

Das Chaos ist die pure Unordnung. Auf der anderen Seite schimmern in ihm auch ordnende Kräfte auf.

DOSSIER SEITEN 5-8

A C D D E I K O R S S S U a a a a ä
c c d d d d d d e e e e e e e e e e f f f
g h h i i i i i i i m m m n n n n n n n n n
o o p r r r r r r r r r s s s s t t t t u u u u u . !
E E I N S T 5 8 -

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9 | SEPTEMBER 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



PORTRÄT

Er sucht eine neue Hymne

Lukas Niederberger, ehemaliger Jesuitenpater, stellt sich als Geschäftsleiter der Gemeinnützigen Gesellschaft einer besonderen Herausforderung: Er sucht derzeit nach einer neuen Nationalhymne für die Schweiz. **SEITE 12**



Die Politikerinnen und Politiker im Bundeshaus sehen die Kirche nach wie vor als wichtigen Faktor

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Sich gezielt in die Debatte einbringen

BEDEUTUNG. Die Präsidenten der vier grössten Parteien antworten überraschend einhellig auf die Frage nach der Bedeutung der Kirche in der Politik und danach, welche Rolle das Christentum für die Schweiz spielt. Klar wird: Die Politik verlangt viel von der Kirche. So erwartet die SVP Orientierungshilfe in heiklen ethischen Fragen. Die SP wiederum will, dass die Kirche noch entschiedener der Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit entgegentritt.

ANSPRUCH. Für einmal überwiegen jedoch die Gemeinsamkeiten zwischen den Polparteien. Für beide spielt die Kirche eine wichtige Rolle in der Zivilgesellschaft. Ihren Bedeutungsverlust beobachten sie mit Sorge. Der breite Rückhalt ist für die Kirche entscheidend. Dass die konkreten Ansprüche, die von links und rechts formuliert werden, auseinandergehen, liegt auf der Hand.

WIRKUNG. Der gute Ruf verpflichtet die Kirche, sich nicht auf sich selbst zurückzuziehen, sondern über die eigenen Mitglieder hinaus Wirkung zu entfalten. Das bedeutet, hörbar Stellung zu beziehen in politischen Fragen und Möglichkeiten für Debatten zu schaffen, die über Parteiprogramme hinausgehen. Das bedeutet eben gerade nicht, auf politische Mehrheiten zu schießen. Das Evangelium verpflichtet zur Skepsis gegenüber jeder Ideologie.

Parteien nehmen Kirchen in die Pflicht

POLITIK/ Ob die Präsidenten der grössten Parteien die Schweiz für ein christliches Land halten und was sie von der Kirche erwarten: die Umfrage vor den Wahlen.

Am 18. Oktober bestellt das Volk den Nationalrat und den Ständerat für die nächsten vier Jahre neu. Mit Blick auf die eidgenössischen Wahlen stellte «reformiert.» den Präsidenten der vier grössten Parteien Fragen nach dem politischen Einfluss der Kirchen und den christlichen Wurzeln der Schweiz.

Einig sind sich die Parteien, dass die Schweiz ein christlich geprägtes Land ist. Als christliches Land möchte sie Christian Levrat (SP) aber nicht bezeichnen, weil «zum Glück Religionsfreiheit herrscht», die es «gegen Extremisten jeglicher Art» zu verteidigen gelte. Toni Brunner (SVP) führt die Bedeutung der individuellen Freiheit, «die durch die direkte Demokratie und einen schlanken Staat zum Ausdruck kommen sollte», auf das christliche Menschenbild zurück. Und FDP-Präsident Philipp Müller betont, dass die Schweiz ihre Wurzeln in der christlichen Kultur habe, «die auch heute noch klar zu unserem Land gehört». Welche Bedeutung ihr zukomme, sei jedoch eine sehr persönliche Frage.

EINE STIMME MIT GEWICHT. Die politischen Stellungnahmen des evangelischen Kirchenbunds und der katholischen Bischofskonferenz werden von den Parteien wahrgenommen. «Die Landeskirchen vertreten viele Menschen, deren Stimme in der Politik ansonsten vielleicht zu wenig gehört wird», sagt Levrat. Für die SVP sind Positionsbezüge in der Fortpflanzungsmedizin oder der Sterbehilfe «zur Orientierung hilfreich», da es um «ethisch sehr heikle Fragen» gehe. Brunner kritisiert jedoch, dass die Kirche beim Umweltschutz oder in der Flüchtlingspolitik oft «auf linke Mainstream-Parolen» setze, «statt christliche Werte wie Eigenverantwortung

oder Subsidiarität hochzuhalten». Die Partei mit dem C im Namen wiederum markiert Nähe und Distanz zugleich: Sie halte die christliche Tradition für wichtig, weshalb kirchliche Stellungnahmen eine besondere Bedeutung hätten. «Was nicht heisst, dass wir ihnen immer folgen», sagt Darbellay.

SCHUTZ FÜR VERFOLGTE. Da die Flüchtlingsdebatte den bisherigen Wahlkampf stark prägt, wollte «reformiert.» von den Parteien auch wissen, ob die Schweizer Asylpolitik als christlich bezeichnet werden kann. Nur die SVP verneint: «Das Chaos im Asylwesen, die unverantwortliche Kostensteigerung und die Missbräuche stehen der christlich-humanitären Tradition diametral entgegen und schaden den wirklich Bedürftigen», sagt Toni Brunner. Darbellay hingegen hält die Asylpolitik «nach christlichen Massstäben für vertretbar, weil der Schutz von Menschen, die aus politischen, ethnischen oder religiösen Gründen verfolgt werden, garantiert ist».

Levrat geht noch weiter: Die Schweiz könne stolz sein, jährlich über 30 000 Menschen Schutz zu bieten. Von der Kirche wünscht er sich, dass sie in der Debatte «noch dezidierter zugunsten der Schutzbedürftigen und gegen die teils fremdenfeindliche Polemik Stellung» bezieht. Philipp Müller hingegen, der ohnehin eher zurückhaltend antwortet, mag auf den Begriff «christlich» nicht eingehen. Lieber spricht er von der «grossen humanitären Tradition», die gewahrt bleibe. **ANOUEK HOLTHUIZEN, FELIX REICH**

WAHLSPEZIAL. Alle ungekürzten Antworten der Parteipräsidenten auf die Fragen nach der Aktualität der Präambel in der Verfassung bis zur gesellschaftlichen Rolle der Kirche auf www.reformiert.info/wahlen

HOMOSEXUALITÄT

Die Sicht der Reformierten

Der verbale Angriff von Bischof Vitus Huonder auf Homosexuelle wirft hohe Wellen. Der oberste Reformierte Gottfried Locher hält dagegen: Jeder sei von Gott so gewollt, wie er geschaffen sei. **SEITE 3**



SUIZIDPRÄVENTION

Nachahmung verhindern

Der 10. September ist ein internationaler Aktionstag im Kampf gegen den Suizid. Ein Aargauer Hotspot zeigt: Öffentliche Prävention ist eine Gratwanderung. Wie können Nachahmungshandlungen vermieden werden? **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Am 20. September ist Bettag. Die entsprechenden Anlässe sowie weitere Termine Ihrer Kirchgemeinde finden Sie im zweiten Bund von «reformiert.». **AB SEITE 13**

NACHRICHTEN

Jugendliche werden gemeinnützig aktiv

AKTION. Im Rahmen der «Aktion 72 Stunden» werden vom 10. bis 13. September rund 30 000 Kinder und Jugendliche mit gemeinnützigen Projekten die Schweiz überraschen. Ob interkulturelles Festival, Mittagstisch oder Anti-Littering-Aktion: Den Ideen sind keine Grenzen gesetzt – ausser eben die Zeitlimite von 72 Stunden, die am 10. September um punkt 18 Uhr 11 zu laufen beginnt. Das Geschehen kann auf www.72h.ch mitverfolgt werden. ■

Kongress fand zu wenig Interesse

ABSAGE. Am 3. und 4. September hätte die reformierte Landeskirche Aargau zum vierten Mal einen interdisziplinären Kongress in Aarau durchführen wollen. Nun hat der Kirchenrat das Projekt mit dem Titel «Grenzen – Glauben – Geld; was die Schweiz zusammenhält» und prominentem Referenten-Line-up überraschend gestoppt: Obschon der Kongress erstmals ökumenisch mit der katholischen Schwesterkirche geplant war, gab es zu wenige Anmeldungen. ■

Gottesdienst neben Gemüsebeeten

ÖKUMENISCH. Es war ein friedliches Bild: Unter Weinranken sassen auf Holzbänken dicht gedrängt Schweizer, Albaner, Eritreerinnen und Kurdinnen und feierten gemeinsam einen Erntedankgottesdienst. Zu diesem hatten die Verantwortlichen des Heks-Gartens für Flüchtlingsfrauen und die reformierte Kirchgemeinde Buchs-Rohr am zweiten Augustsonntag geladen. Trotz Donnerrollen fanden sich zwischen den Gemüsebeeten des Schrebergartens Buchs mehrere Dutzend Erwachsene und Kinder ein. «Schöpfer, du willst, dass wir in Einheit leben. Heile uns von unserer trennenden und geizigen Art» Mit diesen Worten begann der Buchser Pfarrer Andreas Pauli die Andacht, in der er sich abwechselnd an die Einheimischen und an die Flüchtlingsfrauen richtete. Brigitte Denk vom Heks las Verse aus Psalm 104, zur Fruchtbarkeit der Erde.



Gottesdienst im Schrebergarten

Gemeinsam wurde ein Halleluja gesungen und den Celloklängen von Julia Kaufmann gelauscht. Anschliessend sassen die Gäste mit Essen vom multikulturellen Buffet zusammen. **AHO**

Papageno statt Werther als Vorbild

SUIZIDPRÄVENTION/ Seit 2003 ist der 10. September ein internationaler Aktionstag im Kampf gegen den Suizid. Öffentliche Präventionsarbeit ist jedoch eine heikle Gratwanderung.



Eine Aargauer Brücke steht auf der Liste der Suizid-Hotspots

Die Brücke ist 275 Meter lang und maximal 24 Meter hoch – eine der grössten im Kanton Aargau. Zwischen 1990 und 2010 stürzten sich hier sieben Menschen in den Tod, fünf davon allein zwischen 2001 und 2010. Hinzu kamen noch einige Suizidversuche. Kein Wunder, figuriert die Brücke auf der Liste der so genannten «Hotspots» des Bundesamtes für Strassen (Astra). Der Grund, weshalb die Brücke in diesem Artikel nicht genauer verortet wird, ist folgender: Fachleute sind überzeugt davon, dass Medienberichte über diese Hotspots zu Nachahmungshandlungen führen können. Man spricht vom sogenannten «Werther-Effekt». Der Begriff geht zurück auf eine Suizidwelle nach der Veröffentlichung des Liebeskummerromans «Die Leiden des jungen Werther» von Johann Wolfgang von Goethe im Jahr 1774. Insgesamt siebzehn Mal war die Aargauer Brücke bis April 2014 im Zusammenhang mit Suiziden erwähnt worden.

NACHAHMUNG VERHINDERN. «Die Gefahr bei medialer Berichterstattung über Suizid und auch über Suizidprävention besteht darin, dass Nachahmungstaten ausgelöst werden können, vor allem wenn sich suizidgefährdete Menschen mit der im Bericht genannten Person identifizieren können und wenn Orte für Suizid als leicht zugänglich beschrieben oder Suizidmethoden detailliert geschildert werden», sagt Pfarrerin Karoline Iseli, Fachmitarbeiterin des Bereichs Suizidprävention und Hinterbliebenenseelsorge bei der Fachstelle «Kirche und Jugend» der reformierten Kirche Stadt Zürich. So hat denn die umfassende Berichterstattung bis in den Zürcher «Tagess-Anzeiger» über eine diesen Frühling vorgenommene Geländersicherung der Aargauer Brücke laut Karoline Iseli in Fachkreisen nicht nur Freude ausgelöst. Zumal im selben Zeitraum in regionalen und nationalen Medien auch Berichte erschienen, die einen ebenfalls im Kanton Aargau liegenden «Hotspot» für Bahnsuizide thematisierten. «Die Kommunikation war mit dem Spezialisten genau geprüft und erörtert worden. Er hat sie bekräftigt», heisst es von den politisch Verantwortlichen für die Brückensanierung.

KEIN TABUTHEMA. Ein Tabuthema sollen Suizide aber keinesfalls sein, findet Pfarrer Martin Schaufelberger, reformierter Seelsorger in der Windischer Psychiatrie-Klinik Königsfelden und Leiter des Bereichs Seelsorge bei der Landeskirche. Schaufelberger vertritt die Landeskirche im Suizid-Netz Aargau, einem Zusammenschluss präventiv tätiger Institutionen im Kanton: «Suizidprävention soll und darf thematisiert werden, es kommt darauf an wie.» Wichtig sei, die Leute immer wieder über niederschwel-

lige Gesprächsangebote, wie etwa die Dargebotene Hand zu informieren.

Pfarrkollegin Karoline Iseli pflichtet dem bei: «Wichtig ist, dass bei Berichten über Suizid und Suizidprävention immer auf spezifische Hilfsangebote für suizidgefährdete Menschen und betroffene Angehörige hingewiesen wird.» Gerade die sogenannte Suizid-Postvention, die seelsorgerliche Arbeit mit betroffenen Angehörigen, sei besonders zu beachten: «Nahe Angehörige von Menschen, die Suizid begangen haben, haben im ersten Todesjahr ein bis zu vierzig Mal höheres Risiko, sich selber das Leben zu nehmen.» Auch hier könne unachtsame Medienberichterstattung zum «Werther-Effekt» führen: «Postvention soll diesen Menschen zeigen, dass es andere Wege gibt, die Trauer zu verarbeiten, als dem geliebten Menschen in den Tod nachzufolgen.»

WEGE AUS DER KRISE. Von achtsamer Öffentlichkeitsarbeit mit nützlichen Hinweisen auf Hilfsangebote erhoffen sich die Fachleute eine gegenteilige Wirkung zum «Werther-Effekt»: den 2010 in einer Studie wissenschaftlich nachgewiesenen «Papageno-Effekt». Wie Papageno in der Mozart-Oper «Zauberflöte» durch das Zureden der drei weisen Jünglinge von seinen suizidalen Absichten abgebracht werden konnte, sollen Menschen durch das Aufzeigen alternativer Wege aus einer suizidalen Krise herausgeführt werden können.

Dieser «Papageno-Effekt» ist auch ein Ziel der Aktivitäten rund um den Welt-Suizid-Präventionstag vom 10. September, zu dem die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 2003 erstmals aufgerufen hatte. Rund eine Million Menschen, schätzt die WHO, sterben weltweit jährlich durch Suizid. Hinzu kommt eine hohe Zahl an versuchten Suiziden. **THOMAS ILLI**

Angebote sind viele vorhanden

Auf nationaler Ebene am bekanntesten sind das Sorgentelefon 143 Dargebotene Hand (www.143.ch) und die Präventions-Dachorganisation Ipsilon (www.ipsilon.ch). Bei Ipsilon findet sich auch eine umfangreiche Liste kantonaler und regionaler Institutionen, etwa das Suizid-Netz Aargau (www.suizid-netz-aargau.ch), bei dem auch die reformierte Landeskirche mitwirkt.

AKTIONSTAG. Unter dem Titel «Hände reichen. Leben retten» führen Pro Mente Sana,

die Fachstelle Kirche + Jugend der reformierten Kirche Zürich und die Gesundheitsförderung Kanton Zürich am 10. September 2015 (dem Internationalen Welt-Suizid-Präventionstag 2015) in der Kapelle der Helferei in Zürich (19.00 Uhr) eine Informationsveranstaltung durch. Im Zentrum stehen eine Lesung der Autorin Saskia Jungnickl («Papa hat sich erschossen») sowie eine Podiumsdiskussion mit Fachleuten und betroffenen Hinterbliebenen.

BIBEL. In der Bibel sind mindestens neun Suizidfälle erwähnt – und kein einziger Suizident wird verurteilt.

Wie man bequem zu Hause eine schöne Kirche besuchen kann

KULTURGESCHICHTE/ 94 reformierte Kirchen gibt es im Kanton Aargau. 42 dieser Kulturdenkmäler aus allen Epochen der Geschichte können inzwischen auch online besichtigt werden.

Sie stellen «kulturhistorische oder architektonische Kunstwerke und zum Teil wichtige Meilensteine dar», und sie beherbergen «kulturelle Schätze wie Wandmalereien, Glasmalereien, Taufsteine Glocken und historische Uhrentechnik»: So begründet Projektleiterin Barbara Strasser auf dem Internetauftritt www.ref-kirchen-ag.ch das im Januar 2013 gestartete Unterfangen, alle 94 reformierten Aargauer Kirchen im Internet zu dokumentieren und attraktiv zu präsentieren.

EHERGEIZIGES PROJEKT. Den Auftrag zu diesem Projekt hatte die Synode im Juni 2012 erteilt und dafür 90 000 Franken bewilligt. «Der Kirchenrat möchte mit dieser Dokumentation die Bedeutung

und die Geschichte der reformierten Kirche im Kanton Aargau und ihren Beitrag zur Geschichte und Kultur des Kantons und zum heutigen Leben allen Kirchgemeinden und der Öffentlichkeit zugänglich machen», begründete die damalige Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen den Antrag. Der von der Synode vorgegebene Zeitrahmen – «bis Anfang 2014 wird der Internetauftritt vollständig sein» – konnte allerdings nicht eingehalten werden.

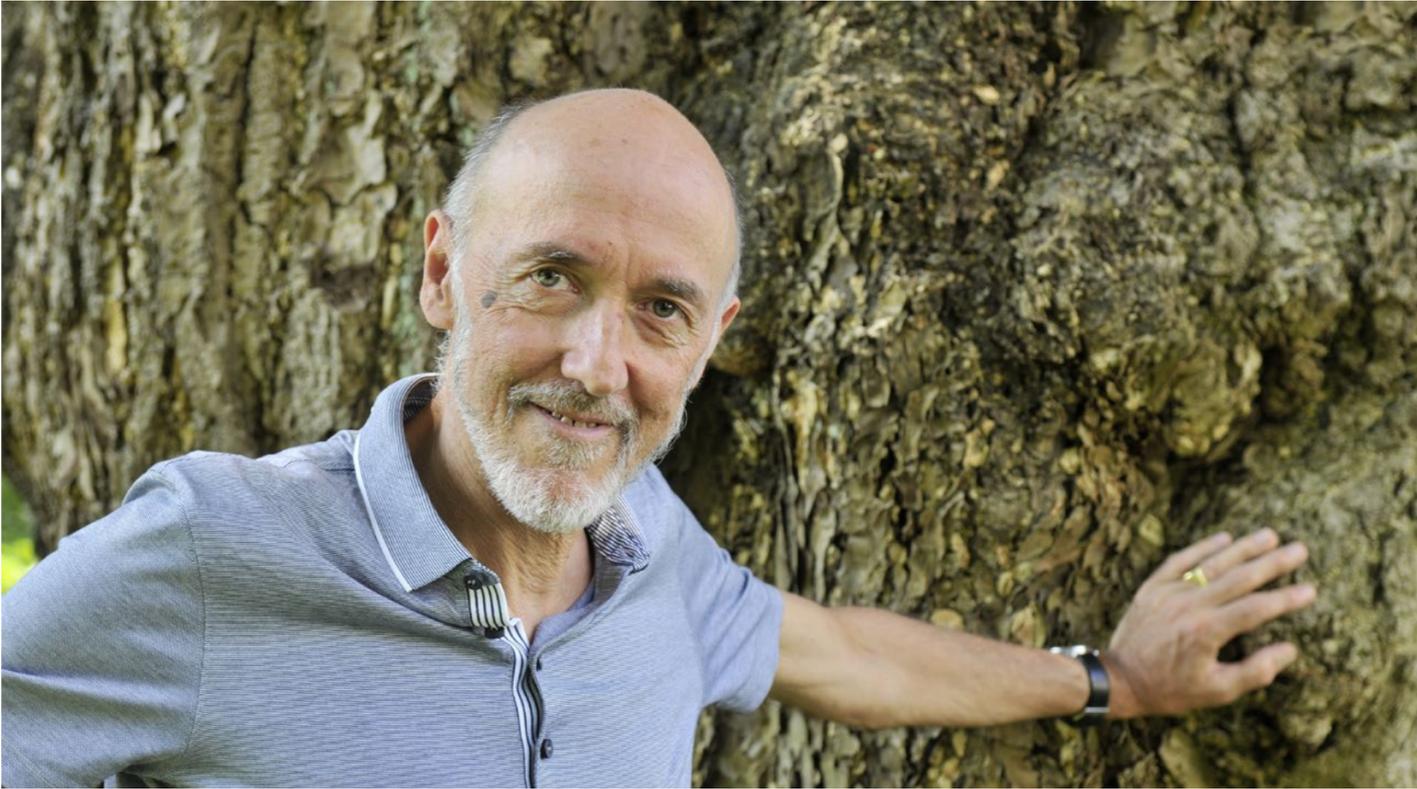
Immerhin sind mittlerweile 42 der insgesamt 94 reformierten Aargauer Kirchen online zu besichtigen. Beim Projektstart waren es noch 90 Kirchen, von vorromantischen Gotteshäusern wie in Staufberg und Uerkheim bis zu modernen Bauten des späten 20. Jahrhunderts



Aargauer Kirchen sind im Netz

etwa in Hausen oder Obersiggenthal. Vier der modernen Häuser wurden erst nach Projektstart als Kirchen eingestuft. Seit Kurzem ist auf der Plattform eine interaktive Karte mit den Standorten der porträtierten Kirchen aufgeschaltet. Pro Monat wird das Portal laut Frank Worbs, dem Leiter Kommunikation der Landeskirche, von rund 1000 Besuchern benutzt: «Die Zugriffszahlen haben sich seit Beginn fast verdoppelt, was natürlich mit der zunehmenden Anzahl dargestellter Kirchen zusammenhängt.»

KURIOSE STORIES. Die Porträts bestehen nicht nur aus einer Dokumentation der Kirchen- und Baugeschichte, der architektonischen Besonderheiten und der wissenschaftlichen Fachliteratur, die es über sie gibt. Das Autorenteam hat zu zahlreichen Kirchen auch Legenden und Geschichten zusammengetragen, «spannende, komische, witzige bis aberwitzige Stories, Kurioses bis Versprochenes, mitunter auch Tragisches», wie die Projektleiterin darlegt. Sie sind Beleg dafür, dass Kirchen «nicht nur Steine sind, sondern belebt werden durch Menschliches und Allzumenschliches.» **THOMAS ILLI**



BFA-Zentralsekretär Beat Dietschy: Der reformierte Lobbyist für die Länder des Südens

Den Blick schärfen für die Menschen im Süden

HILFSWERK/ Wenn Beat Dietschy, der scheidende Zentralsekretär von Brot für alle, zurückblickt, schaut er immer auch nach vorn. Sein Credo: Keine Almosen, sondern die Beseitigung der Ursachen von Armut und Hunger.

Das schmale Gesicht von Beat Dietschy ist zerkratzt. Durch das dornige Gestrüpp von Brombeeren hat er sich an diesen heissen Tagen zum Wildbach bei seinem Rustico weit oberhalb von Locarno einen Weg gebahnt.

VERTUSCHTES MASSAKER. Jetzt sitzt der scheidende Zentralsekretär von Brot für alle (BFA) in Locarno vor einem Espresso und erzählt, wie er sich im Sommer 1996 im brasilianischen Amazonas-Staat Pará durch ein undurchdringliches Gestrüpp der ganz anderen Art geschlagen hat. Als Mitglied einer Delegation des Ökumenischen Rates wollte er Licht in ein vertuschtes Massaker bringen. Drei Monate zuvor hatten dort Militärpolizisten in die protestierende Menge von Landlosen geschossen und im Auftrag von Grossgrundbesitzern gezielt einige ihrer Führer hingerichtet. «Die Arroganz der Mächtigen trat uns hier

in Reinkultur entgegen. Mit zynischen Ausreden bemäntelten Richter, Beamte der Landverteilungsagentur und Politiker ihr Nichtstun», schildert Dietschy seine Erfahrungen.

Das Massaker von Eldorado dos Carajás ist einer der Schlüsselmomente, die den Entwicklungsexperten prägten. Für ihn war Lateinamerika eine Schule, um «mit den Augen der anderen» sehen zu lernen. Er arbeitete einige Jahre in Peru als Journalist und freischaffender Berater und sagt: «Nie habe ich so viel gelernt wie dort. Es tut mir weh zu sehen, wie manche über andere Kulturen urteilen können oder sogar Entscheidungen fällen, ohne sie wirklich kennengelernt zu haben.»

Besonders schockierte ihn, als er in Nicaragua nach dem Regierungswechsel von den Sandinisten zur Präsidentin Chamorro 1991 hautnah erlebte, wie eine Umschulungskonferenz durchge-

führt wurde: «Der IWF-Vertreter war erstmals im Land und dekretierte einfache Rezepte der Strukturanpassung, ohne mit den Leuten dort zu sprechen.»

BLUTIGE HANDYS. Seit 2004 versucht Dietschy den Blick der Schweizerinnen und Schweizer für die Menschen im Süden zu schärfen. Der ehemalige OeME-Beauftragte für die Ostschweiz wechselte damals von St. Gallen nach Bern in die Zentrale von BFA. Zuerst war er Kampagnenleiter, 2007 wurde er Zentralsekretär. Mit ihm hat Brot für alle immer mehr die Menschenrechte in den Fokus der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit gestellt und das ethische Wirtschaften weiter verstärkt. «Die Fairtrade-Bananen von damals sind die Handys von heute», sagt er. Wie zum Beweis kramt er im Kampagnenmaterial «High Tech – no rights?». Dort ist die Rankingliste der Hightechbranche so

überschrieben: «Wie viel Blut steckt in unseren Smartphones und Computer?» Mittlerweile sei vielen Konsumenten bewusst, dass es einen «direkten Draht zwischen ihrem Handy und den Konfliktrohstoffen im Kongo gibt».

KEIN MORALAPOSTEL. Dietschy selbst hat sich im Kongo informiert: über die Versklavung der Menschen und die Verwüstungen, welche die Rohstoffbranche hinterlässt. Indes ist es ihm wichtig, nicht als Moralapostel aufzutreten. «Wir sollten bei solchen Themen immer in der Wir-Form sprechen. Wir alle sind hier in eine Konsumwirklichkeit eingebunden», sagt er und legt sein Smartphone auf den Tisch.

Was aber haben die Handys mit dem zentralen BFA-Thema der Ernährung zu tun? «Die rücksichtslose Ausbeutung der Bodenschätze unterminiert die Lebensgrundlagen der ländlichen Bevölkerung», sagt Dietschy. Aber auch andere Kampagnen zu Landgrabbing oder Klimawandel standen während der Zeit seiner Leitung auf der Agenda. Für den Anwalt des Südens hat das entwicklungspolitische Sensibilisieren eine herausragende Bedeutung: «Noch viel zu wenig wird getan, um die Ursachen von Armut und Hunger zu beseitigen. Es braucht zum Beispiel eine andere Agrarpolitik, die der ökologischen Landwirtschaft weltweit den Rücken stärkt, sodass sie ihr grosses Potenzial für die Ernährung wirklich entfalten kann.»

SELBSTKRITISCHES HOFFEN. Mittlerweile ist das Thermometer in Locarno über 30 Grad gestiegen. Im schattigen Rustico wartet Arbeit. Dietschy schreibt während seiner Ferien an einem Kommentar zu Ernst Bloch. Er war bis zum Tod des Philosophen dessen persönlicher As-



Beat Dietschy im mexikanischen Chiapas

Beat Dietschy, 64

Er studierte Philosophie und Theologie, promovierte über Ernst Bloch und war als Berater und Journalist einige Jahre in Peru tätig. Danach leitete er die Evangelische Heimstätte Leuenberg im Kanton Baselland. Von 1993 bis 2003 war er Beauftragter für Ökumene, Migration und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der Ostschweizer Kirchen. 2004 ging er zu BFA, seit 2007 amtierte er dort als Zentralsekretär.

sistent. Für Dietschy ist Blochs «magnetnadelhaftes Denken» wichtig, um im Gestrüpp der Warenmärkte und populistischen Verführungen den Kompass der Hoffnung nicht zu verlieren. Dafür, betont Dietschy, brauche es ein «selbstkritisches Hoffen», das die Trugbilder von Hab- und Konsumsucht von echten Visionen eines guten Lebens für alle unterscheiden könne. Auch nach dem Abschied bei BFA im September wird man von ihm hören. Der Publizist und Journalist wird sich weiter einmischen in die Debatte, wenn es darum geht, gerechtere und nachhaltigere Entwicklungspfade zu definieren. **DELFBUCHER**

«Auch Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen»

HOMOSEXUALITÄT/ Der Churer Bischof Vitus Huonder hat Homosexualität letzthin als «Greuel» bezeichnet. Gottfried Locher, Ratspräsident des Schweizerischen Kirchenbundes, widerspricht.



Gottfried Locher: «Eine Frage der Achtung»

Gottfried Locher, haben Sie die Äusserungen von Bischof Vitus Huonder überrascht?

GOTTFRIED LOCHER: Andersherum: Mich haben die Äusserungen von Bischof Felix von Basel und von Abt Urban von Einsiedeln (s. Kasten) ausserordentlich gefreut.

Wie schätzen Sie Huonders Haltung ein: Ist er ein Extremist oder vertritt er die offizielle Linie des katholischen Katechismus?

Ich kann keine klare Linie erkennen. Seine ursprünglichen Aussagen stehen

meines Erachtens im Widerspruch zum offiziellen katholischen Katechismus, der sagt: «Man hüte sich, homosexuelle Menschen in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen.» Das ist keine Frage der Diplomatie, sondern der Achtung der Menschenwürde. Aber auch Bischof Vitus Huonders nachträgliche Entschuldigung ist ernst zu nehmen. So oder so bezeichnet der katholische Katechismus Homosexualität jedoch unverändert als «schlimme Abirrung». Daran können auch bischöfliche Beschwichtigungen nichts ändern.

Bischof Huonder behauptet nach wie vor, Homosexualität sei nicht gottgewollt. Was ist eigentlich die Haltung der Schweizer Reformierten?

Ich kann nur sagen, was meine eigene Haltung ist: Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen, Heterosexualität ebenso. Wir suchen uns unsere sexuelle Ausrichtung nicht aus. Wir sind von Gott gewollt, wie wir geschaffen sind, Sexualität inklusive.

Wie stehen Sie zu Schwulenhassern in den meisten evangelischen Gemeinschaften weltweit – von Afrika bis Südamerika?

«Hasser» aller Art haben ein grundsätzliches Problem mit dem Evangelium. Was Christus spricht und tut, ist ja keine Hassbotschaft, sondern ein einziges grosses Wort der Liebe. Wer also christlich argumentieren will, sollte aus diesem Grund auch Christus als Massstab seines Urteils nehmen.

Wenn ein reformierter Schweizer Pfarrer sagen würde: «Homosexualität ist Sünde» – wäre er für Sie noch tragbar als Pfarrer?

Erklären wir nicht gleich alle für nicht mehr haltbar, die Ansichten äussern, die uns nicht gefallen. Das Klima der ständigen Entlassungsdrohungen schafft eine Welt der Positionslosigkeit. Alle sagen dann nur noch, was niemand falsch findet. Pfarrerinnen und Pfarrer müssen frei bleiben, das Evangelium so auszulegen, wie sie es verantworten können. Auch dann, wenn ich selber es anders sehe. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

Debatte um Huonder

Der Churer Bischof Vitus Huonder zitierte Ende Juli in einem Vortrag Bibelstellen, wonach Homosexualität eine «Greueltat» sei, die mit dem Tod bestraft werden solle. Mehrere katholische Bischöfe distanzieren sich öffentlich von ihm: Die Kirche dürfe Homosexuelle nicht verurteilen. Huonder entschuldigte sich später dafür, dass er Gefühle verletzt habe.



Muss jedes Jahr nach Irland: Bettina Lukoschus



Die Insel Amrum ist für Lutz Fischer ohne Zutun spirituell



Nickerchen während des Alpsegens: Christian Bühler

Müssen Pfarrer Kirchen ansehen?

AUSZEIT/ Gelingt es Pfarrern, in den Ferien abzuschalten, oder treibt es sie unaufhaltsam in jede Kirche? «reformiert.» befragte zwei Pfarrer und eine Pfarrerin aus dem Kanton Aargau.

Vor drei Jahren twitterte Lutz Fischer-Lamprecht einen Tag lang über Gott und die Welt. Doch in seinen Ferien ist twittern genauso wenig angesagt wie bloggen, obwohl der Pfarrer der Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof auch in seiner Freizeit so manche Beiträge für den viel gelesenen Blog «Ungeniert reformiert» verfasst hat. Nur auf Facebook postet Fischer gerne Bilder und Gedanken aus den Ferien – allerdings von seinem privaten Profil aus.

Gelingt es ihm und seinen Berufskollegen, in den Ferien ganz abzuschalten? Oder fühlen sie sich zum Beispiel verpflichtet, sakrale Orte aufzusuchen? Für Lutz Fischer ist im Urlaub vor allem eines

dort keine Rolle», betont er, «jedenfalls würde ich den Friedhof und die Kirche im Nebel sowie die Kapelle in Wittdün wohl selbst dann aufsuchen, wenn ich kein Pfarrer wäre.» Allerdings hätten Ferien auf Amrum aufgrund der Natur und Ruhe stets auch eine spirituelle und meditative Dimension an sich. «Doch da wir mit unseren Kindern unterwegs sind, steht dies alles für mich nicht unbedingt an erster Stelle.»

REDUKTION DES KOMPLEXEN. Was Pfarrer Lutz Fischer auf Amrum findet, zieht Pfarrer Christian Bühler von der Fachstelle für Beratung und Seelsorge an der Fachhochschule Nordwestschweiz ins

Wallis: die Berge, Heuwiesen und Bewässerungskanäle, die Blumen und Alpkäse, der noch ein bisschen nach Mist stinkt. Bühler sagt: «Ich werde in der Ferienzeit stets zum Urschweizer und geniesse das Gefühl von Heimat.» Er verspüre dann eine «Reduktion von Komplexität»: «Eine Alpwiese, geschmolzener Käse und ein katholischer Kollege, der auf einem alten Küchentisch die Messe zelebriert – das stimmt mich einfach zufrieden», sagt der Pfarrer. Und: «Das Ritual ist seit Hunderten von Jahren klar, die Gäste rund um den

kleinen See sind entspannt, die Familie ist in der Nähe. Einige Touristen denken während des Gebets vielleicht über den schlechten Euro-Franken-Kurs nach und der Priester muss die Ewigkeit nicht

«Irische Friedhöfe sind unverzichtbarer Bestandteil meiner Ferien. Sie sind nicht so herausgeputzt und humorvoll.»

•••••

BETTINA LUKOSCHUS

herbeireden, denn diese liegt auf den Gipfeln schon seit dem Urknall – weiss und unberührt vom ewigen Wandel der Moderne.» Der Priester lese die Messe, auf den Berggipfeln läge die Ewigkeit, und er selbst dazwischen im Gras. Bühler erzählt lachend: Ja, er habe schon ein kurzes Nickerchen gemacht, während die Alphörner den Segen in die klare Luft verströmten, aber: «Dann bin ich ganz bei mir und nahe bei Gott – eben in den Ferien.»

EIN KIRCHE MUSS SCHON SEIN. Und wo ist Bettina Lukoschus aus Muri in den Ferien ganz bei sich – oder Gott? In Ir-

land. Der Pfarrerin ist insbesondere die Klosterruine Clonmacnoise im County Offals ein Herzensanliegen. Stehe man auf dem Hügel, sei der Überblick unheimlich eindrucksvoll. Der Blick falle auf Ruinen, Kirchen, Hochkreuze und Grabplatten. Sie sagt: «Für mich ist Clonmacnoise der heiligste Ort.» Die Geschichte reiche bis ins sechste Jahrhundert nach Christus zurück, er sei eine wichtige Wegkreuzung im Herzen Irlands, direkt am Fluss Shannon gelegen, der wichtigsten Wasserstrasse der Insel. Lukoschus kennt Clonmacnoise seit langer Zeit und sucht diese Stätte immer wieder auf, besonders gern mit Freunden. Irland ist für die Pfarrerin eine zweite Heimat. Eine Schulfreundin ihrer Mutter lebte dort, und als sie vier Jahre alt war, reiste sie erstmals auf die Grüne Insel. Seither muss sie hin, möglichst jedes Jahr. Auch heuer war sie dort, nach einem Unterbruch von drei Jahren.

UNBEDINGT EIN FRIEDHOF. Clonmacnoise ist für die Pfarrerin jedoch nur das eine, der Besuch von Gottesdiensten mit einer lieben Freundin in einer presbyterianischen oder auch katholischen Kirche und in der Church of Ireland. Irgendwo im Hinterland habe sie die kleine historische Kirche Kilbixy entdeckt. «Lediglich die eine Hälfte des Gebäudes ist ein Kirchenraum, die andere eine Halle für Versammlungen, Beisammensein mit Tee und Kaffee.» «Irische Friedhöfe sind ebenfalls unverzichtbare Bestandteil meiner Ferien», sagt die Pfarrerin aus Muri. «Weil sie nicht so herausgeputzt sind und humorvoll.» Als Beispiel nennt sie die Fussessteine an den Gräbern, deren Inschriften die Besucher beispielsweise zu «Kneel and Pray» (Kniee und bete) auffordern. Plötzlich habe sie dort mal eine andere Einladung gefunden: «Sit and Chat» (Setz dich und plaudere). «Ist das nicht schön?»

ELISABETH FELLER

Im Amt nicht ausbrennen

Pfarrpersonen brauchen Erholung und Distanz von ihren Amtspflichten, sonst droht in diesem Berufsstand emotionale Erschöpfung und plötzlich fehlendes Engagement für jene Menschen, denen zu helfen man eigentlich berufen ist. Oder kurz: das Burn-out. Genaue Statistiken über das Ausmass von Burn-out-Erkrankungen im Pfarrberuf gibt es zwar kaum. Eine deutsche Studie schätzt die Zahl der an Stresssymptomen leidenden Geistlichen auf zwanzig Prozent, die Zahl der Burn-out-Opfer mit Zuständen totaler Erschöpfung auf fünf Prozent. Die Zürcher Landeskirche bezifferte 2012 gegenüber «reformiert.» die Zahl der jährlich neu an einem Burn-out-Syndrom erkrankten Pfarrpersonen auf zwei bis drei Fälle – unter den damals rund 360 zürcherischen Pfarrern und Pfarrern. **TI**

«Eine Alpwiese und ein Kollege, der auf einem alten Küchentisch die Messe zelebriert – das stimmt mich einfach zufrieden.»

•••••

CHRISTIAN BÜHLER

wichtig: Erholung. Und das heisst: Zeit haben für die Familie, die Natur auf der Insel Amrum erleben und spüren, Wind, Wolken, Sand, Meer. «Der Beruf spielt

tisch die Messe zelebriert – das stimmt mich einfach zufrieden», sagt der Pfarrer. Und: «Das Ritual ist seit Hunderten von Jahren klar, die Gäste rund um den

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Musik für einen guten Zweck

Gospel-Benefizkonzert

Sonntag, 6. September 2015, 17 Uhr
Reformierte Stadtkirche Aarau

Leitung: Carol Simon
Solisten: Carmen Fenk | Malcolm Green | Sandra Schaad-Häfliger

Eintritt frei. Die Spenden (Kollekte) kommen der Stiftung «Diakonierappen» zugute, für Menschen in sozialer Not.

SAUBERES WASSER IST DER BESTE KINDERARZT AFRIKAS.

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammellaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch

HELVETAS
Handeln für eine bessere Welt

6
7

DD
EE
II
OO
SSSS
RR

NN
SS

bb
eeeeeeeeeeee
ffffff
iiiiii
mmmmmm
nn
oooo
pp
rrrrrrrrrrrrrrrr
tttt
wwwwww
oo

11
21
55
99

|||||
77
||||

«Gewitter sind die Chaoten des Wetters»

DER METEOROLOGE/ Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tornado in Texas auslösen? Thomas Bucheli erklärt das Chaos im Wetter.



«Satelliten und Computer haben die Meteorologie revolutioniert. Trotzdem bleibt das Wetter chaotisch und längerfristig nicht vorhersehbar. Damit müssen wir Meteorologen leben. In unserem Job gilt es herauszufinden, was die wahrscheinlichste aller möglichen Wetterentwicklungen ist. Für die nächsten rund vier Tage lässt sich dies heute relativ gut berechnen. Etwa ab dem fünften Tag kommen die Unsicherheiten immer mehr zum Tragen. In diesem Sinn kann man den Begriff «Chaos» mit dem Verlust der Vorhersehbarkeit umschreiben.

EINGEBAUTE FEHLER. Physikalische Systeme wie das Wetter reagieren empfindlich auf winzige Einflüsse. Der Meteorologe und Begründer der Chaostheorie, Edward Lorenz, erklärte dies 1961 anhand des Schmetterlingseffekts und fragte: Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tornado in Texas auslösen? Kleine Änderungen in den Anfangsbedingungen können tatsächlich grosse Wirkung entfalten: Ein unbedeutender Wirbel bringt neue Impulse in die Atmosphäre. Es bildet sich vielleicht eine kleine Quellwolke und daraus ein ganzes Tiefdruckgebiet.

Heute können solche Unsicherheiten simuliert werden, indem das künftige Wetter mehrmals berechnet wird – aller-

dings jedes Mal mit einem bewusst eingebauten kleinen Anfangsfehler. So erkennt man, welche Wege das Wetter auch noch nehmen kann. Die Prognose für den dritten oder vierten Tag ist heute so gut wie vor dreissig Jahren für den Folgetag. Was wir indes noch gar nicht im Griff haben: die Gewitter. Gewitterzellen sind von der Dimension her zu klein und fallen durch die globalen Modellmassen. Ein Grad mehr oder weniger kann ausschlaggebend sein, ob sich die Energie entlädt oder nicht. Gewitter sind die Chaoten des Wetters.

Sicher ist: Das Bedürfnis nach Wetterwissen ist riesig. Dies zeigt sich an der Beliebtheit von Wetter-Apps. Wir werden oft gebeten, langfristige Prognosen zu machen, etwa für eine Hochzeit. Vorseher sagen über mehr als zehn Tage bringen aber wenig; die Wahrscheinlichkeit eines Treffers liegt unter fünfzig Prozent. In der Meteorologie ist das Chaos ein Axiom, eine Grundbedingung. Wäre alles exakt berechenbar, könnten Maschinen diesen Job machen. Das Chaos macht die Arbeit im Wetterstudio erst spannend – auch wenn ich privat ein durchaus ordnungsliebender Mensch bin.»

AUFGEZEICHNET: SANDRA HOHENDAHL-TESSCH

THOMAS BUCHELI, 54, Meteorologe, leitet seit 1995 die Wetterredaktion Meteo des Schweizer Fernsehens.

«Das Chaos schafft selbst Ordnung»

DIE GÄRTNERIN/ Ist Gartenbau ein Versuch, das Chaos der Natur zu bezwingen? Nein, sagt Silvia Meister, je weniger man mache, desto mehr entstehe Ordnung.



«Als Gärtnerin arrangiere ich die Natur mit menschlichen Massstäben und Vorstellungen von Ordnung. Im Garten hole ich heran, was der Mensch um sich haben will. Bestimmte Blumen, Hecken und Bäume. Darin schaffe ich Platz, den er beansprucht zum Sitzen, Spielen, für den Kompost. Gestalte ich einen bereits bestehenden Garten um, störe ich erst mal das vorherrschende Gefüge. Wenn ich hingegen auf einem neuen Grundstück einen Garten anlege, «züchte» ich eine Ordnung heran, orientiere mich als Bauerin von Naturgärten aber an den Anordnungen der Natur. Ich verkürze die Wartezeiten und lasse die Natur nicht einfach ihre Arbeit tun: Ich setze keine Apfelkerne in die Erde, sondern ein Bäumchen. Der Mensch hält es mit dem gemächlichen Tempo der Natur nicht aus.

GRENZEN SETZEN. Aus Sicht des Menschen wird mit Gartenbau Ordnung gehalten, aber eigentlich greift er in die Ordnung der Natur ein. Der gepülzte Garten mit akkurat geschnittenem Rasen, linealgeraden Wegen und einem Zaun zeigt es deutlich: Der Mensch setzt Grenzen. Nicht nur will er bezeichnen, was ihm gehört, sondern auch, wo die Linie zwischen der Ordnung des Gartens und der «wildem» Natur draussen ist.

Überlasse ich hingegen einen Garten der Natur, entsteht dort tatsächlich zu nächst Chaos. Mein Nachbar hörte eines Tages auf, seinen Garten zu bearbeiten. Plötzlich wuchsen Brombeeren unter den Bäumen und Goldruten im Gemüsegarten, überall wucherten Disteln, und das Gras überzog die Bodenplatten. Unter den Pflanzen entsteht in solchen Fällen ein Konkurrenzkampf um Licht, Platz, Wasser. Erst langsam pendelt sich das ein, entstehen eine Ruhe und ein Gleichgewicht. Aus dem Garten meines Nachbarn wäre in 300 Jahren ein Wald geworden, hätte niemand mehr was daran gemacht. Und Wald empfinden wir als ruhig, wir spüren seine Gesetzmässigkeiten.

So mag es auch fast jeder, wenn die Natur der menschlichen Ordnung ihre eigene Ordnung aufzwingt, zum Beispiel, wenn eine Ranke eine Hauswand hinaufwächst. Es hat etwas Malerisches, etwas vom verlorenen Paradies. Wir mögen es allerdings nicht, wenn etwas altert. Einen abgestorbenen Ast zum Beispiel holen wir weg, weil er unser Bild stört, ein vermeintliches Chaos anrichtet. Dabei würde es sich auch dort Leben entfalten.»

AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN

SILVIA MEISTER GRATWOHL, 54, berät, gestaltet und unterrichtet im naturnahen Umgang mit dem Garten.

«Das Chaos kann auch herrlich sein»

DIE MUTTER/ Ist das Leben als berufstätige Eltern ein steter Kampf gegen das Chaos? Nicole Althaus kennt Tricks – und mag die unverplanten Chaos-Tage.



«Kinder funktionieren im Alltag einer berufstätigen Mutter wie Tram und Bus auf der Strasse: Sie haben Vortritt, jederzeit und überall. Solange sich alle an diese Verkehrsregeln halten, funktioniert das gut. Fällt aber die Schule aus, wird das Kind krank oder ruft der Chef eine spontane Sitzung ein, bricht das Chaos aus. Und es ist nachhaltig. Ein Elternteil muss zu Hause bleiben, der andere früher heimkommen, und bis alles wieder seinen normalen Gang nimmt, dauert es.

GEÜBT IM MULTITASKING. Mit der Zeit hat man als Eltern gewisse Tricks, um das häusliche Chaos einzudämmen, strenge Schichtwechsel zum Beispiel und konsequente Schlafzeiten für die Kinder. Richtig geübte Doppelbelastete wissen auch, dass sie ab und zu um die Vorfahrt kämpfen müssen, sie gönnen sich eine Lese- oder Joggingpause und ignorieren den Wäscheberg. Je grösser die Kinder werden, desto einfacher wird es. Sie lernen, dass es ausser ihnen noch andere Verkehrsteilnehmer gibt, und wenn man es geschickt anstellt, räumen sogar sie mal die Wäsche weg.

Heute begegnet mir das Chaos vorab im Zimmer meiner älteren Tochter. Ich betrete es nur mehr, um ab und zu zu lüften. Die Tochter kommt mit dem Chaos bestens zurecht, bringt die Leistung in

der Schule, und so hört meine Ordnungsliebe halt vor der Schwelle ihrer Türe auf.

Ohne Organisation und Multitasking hätte ich allerdings die letzten fünfzehn Jahre nicht ohne bedrohliche Kollisionen hinter mich gebracht. Ich verkürze Wege im Haus, lege schon mal auf die Treppe, was ich beim nächsten Raufgehen mitnehmen kann. Im Tram entwerfe ich im Kopf die Einkaufsliste, und über Mittag organisiere ich den Kindergeburtstag.

Wenn der Kopf aber im Büro ist und man selber zu Hause, geht gar nichts mehr. Die Sensibilität des Nachwuchses gegenüber Autopiloten ist unerbittlich. Das kindliche Mitleidsbedürfnis lässt sich nicht auf später verschieben wie ein Mail. In der Kinderwelt regiert das Hier und Jetzt, und das ist gnadenlos. Ein abwesendes, doch begeistertes Ja! kommt beim Chef gut an, der Nachwuchs aber enttarnt es subito als das, was es ist: kommunikatives Stillstellen.

So gerne ich in beiden Welten lebe, eines kommt für Kinder berufstätiger Eltern wohl einfach zu kurz: das wunderbare Chaos unverplanter Tage. Es fehlen die endlosen schulfreien Wochen, in denen man sogar die Langeweile wieder entdeckt.»

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ

NICOLE ALTHAUS, 47, hat den «MamaBlog» lanciert und leitet heute die Magazine bei der «NZZ am Sonntag».

«Enormer Druck lastet auf mir»

DIE MESSIE/ Wie gehen Leute, die nichts fortwerfen können, mit dem ständigen Chaos in ihrer Wohnung um? I. H. leidet stark unter dieser Veranlagung.



«Ich bin dem Chaos ausgeliefert. In meiner Einzimmerwohnung in Zürich gelingt es mir nicht, Ordnung zu halten. Bücher, Geschirr, Kleider, Nippsachen und vieles mehr liegen herum. Mein Ess-tisch ist belegt, jeden Tag muss ich das Bett freiräumen, um schlafen zu können.

Ich habe bisher keine tragfähige Ordnungsstrategie gefunden. Ich leide stark unter dem steten Gefühl, immer aufräumen zu müssen. Das beginnt schon am frühen Morgen, wenn ich erwache, und zieht sich den ganzen Tag durch. Ein enormer Druck lastet auf mir, das geht bis ins Körperliche, die Muskeln verspannen sich, und dann kann ich nichts mehr unternehmen.

Die Haltung, alles aufzuheben, habe ich schon seit meiner Jugend. In meiner Kindheit machte mein Bruder, der am Down-Syndrom und starker Hyperaktivität leidet, mir immer wieder Spielsachen kaputt. Später merkte ich immer mehr, ich kann nichts mehr wegwerfen. Früher wollte ich Kindergärtnerin werden – da kann man aus allem, was einem in die Hände gerät, irgend etwas Sinnvolles basteln. Doch als ich realisierte, dass ich keinerlei Autorität auf die Kinder ausüben kann, habe ich diesen Berufswunsch aufgegeben.

Chaos ist nicht nur negativ, es birgt in sich auch die Chance, sich wieder zu ord-

nen. Dann kann es etwas sehr Kreatives sein, wenn man es bewältigen kann. Mir gelingt das aber nur sporadisch, etwa, Bücher, Geschirr, Kleider, Nippsachen und vieles mehr liegen herum. Mein Ess-tisch ist belegt, jeden Tag muss ich das Bett freiräumen, um schlafen zu können.

GEFÜHLE HELFEN. Ordnung zu haben, ist etwas Herrliches. Doch es darf keine leere Ordnung sein; ich versuche vielmehr, viele Sachen schön zu arrangieren. Auf-zuräumen, das schaffe ich nur, wenn ich Hoffnung oder Emotionen in mir spüre. Doch wenn ich Probleme habe im Leben, bin ich blockiert. Ich bin nicht egozentrisch. Mein Messieproblem beschäftigt mich zwar gewaltig, doch gibt es noch ganz andere Probleme auf der Welt.

Ich lasse nur Leute in meine Wohnung, denen ich vertraue. Eine Möglichkeit, mich von Sachen zu lösen, ist, sie einzupacken und in den Keller zu tun. Nach einigen Monaten kann ich mich vielleicht von ihnen trennen. Doch ich bin stolz, keine Schweinerei in meiner Wohnung zu haben. Denn Lebensmittel entsorge ich immer separat, alles Organische landet in einem eigenen kleinen Topf.»

AUFGEZEICHNET: STEFAN SCHNEITER

I. H., 73 (Name der Redaktion bekannt), lebt in einer Einzimmerwohnung in Zürich.

«Das Gehirn hilft im Chaos nicht viel»

DER KAOSPILOT/ Warum ist die Vernunft im Chaos kein guter Navigator? Matti Straub findet, dass beim Führen Herz und Bauch bestimmen müssen.



«Den Titel Kaospilot – das sind kreative Unternehmer und «Change Maker» – verdienen ich erst jetzt langsam. Ursprünglich hatte ich die Idee, eine Schule zu entwickeln, die Kindern Mut macht. Ich fand aber, zuvor müsste ich zumindest etwas über Community Building lernen – und stiess auf die Ausbildung zum Kaospiloten in Aarhus in Dänemark, die ich Mitte der 90er-Jahre absolvierte.

Kaospiloten sind Menschen, die ein Projekt durch stürmisches Wetter lenken und dann sicher landen können – das war die Vision des Gründers Uffe Elbæk. Ich bin überzeugt, dass unser Gehirn im Chaos nicht hilfreich ist. Das haben die Jahre mit meiner Beratungsfirma, vielen unterschiedlichen Aufträgen von Unternehmen und NGOs und einer neunmonatigen Auszeit mit Visionssuche gezeigt.

INSTINKTIV UND ORGANISCH. Vielmehr braucht es ein offenes Herz und ein Bauchgefühl, dem wir folgen. Das Herz hilft beim instinktiven Entscheiden, der Bauch bringt mehr organisch gewachsene, sozusagen pflanzliche Inspiration. Gibt es in einer Organisation Probleme, ein Puff, ein Chaos, gilt es zu schauen: Was fühlt sich an nach Auftrieb? Was nach Ballast? Und wie können wir navigieren? Nur wenn wir unerschrocken und mutig auf Neues zugehen, eröffnen

sich neue Wege. Im Chaos müssen wir einfach mal etwas ausprobieren.

Wichtig ist dabei auch, dass wir als Führungskraft ehrlich sind, zum Problem stehen und nicht versprechen, dass wir wissen, was wir tun; denn in solchen Situationen Sicherheit zu verkaufen ist Hafenkäse. Im Management herrscht noch zu stark die Tendenz, Ordnung haben zu wollen, auf Kurs sein zu müssen. Dies sehe ich unter anderem auch in der Erfahrung bestätigt, dass häufig das Genialste aus den Leuten herauskommt, wenn das Chaos am grössten ist.

Meine erste Firma hiess Langstrumpf Consulting; ich fand, dass es in Unternehmen mehr Pippi-Langstrumpf-Geist braucht, Kreativität, Lust am Spiel. Hinzugekommen ist in der Kaospiloten-Ausbildung mit dem Council Guide Training ein spiritueller Teil. Als ausgeglichene Führungsperson sollten wir nicht nur auf Herz und Bauch hören, sondern auch unser inneres Feuer erkennen, uns unseres Körpers bewusst sein und wissen, wann wir welche unserer Stärken oder Quellen wie anzapfen können. Das mag esoterisch klingen – meiner Erfahrung nach ist dies aber wichtig und bringt viel.»

AUFGEZEICHNET: MARIUS SCHÄREN

MATTI STRAUB, 43, Unternehmer, hat die Ausbildung zum Kaospiloten von Dänemark in die Schweiz gebracht.

«In der Natur ist nicht alles messbar»

DER PHYSIKER/ Wie beeinflusst das Chaos die Welt? Die Chaostheorie stehe verbindend über allem, erklärt Jürg Schacher, der am Cern in Genf forscht.



«Ich brauche den Begriff Chaos wie andere auch: Wenn ein Durcheinander herrscht, bei einer Katastrophe oder wenn jemand mal dies und mal jenes sagt. Bald meldet sich dann aber in mir der Wissenschaftler. Der sieht Gründe hinter Verhalten oder Ereignissen, den Einfluss von unvorhergesehenen Einwirkungen, Rückkopplungen.

CHAOSTHEORIE VERBINDET. In meiner Arbeit am Cern, dem europäischen Zentrum für Kernforschung in Genf, beschäftige ich mich nicht direkt mit Chaostheorie – aber sie interessiert mich ebenso wie die Kosmologie. Schliesslich gibt es direkte Zusammenhänge: Im Kleinsten versuchen wir herauszufinden, wie das grosse Universum funktioniert. Die Chaostheorie ihrerseits steht verbindend über allem. Sie besagt, dass eine kleine Änderung in einem Prozess zu ganz anderen Wirkungen führen kann. Zumindest ein Aspekt davon beschäftigt uns stark: die Herausforderung, gleiche Anfangsbedingungen für die Versuche zu schaffen. In den Dimensionen der Teilchen ist der Aufwand dafür sehr gross.

Im messbaren Bereich ging genau zu bleiben, gelingt nicht immer. Aber oft schon; ein grosser Erfolg war der Nachweis des Higgs-Teilchens – ein Schritt auf der Suche nach der sogenannten Weltfor-

mel. Schon die Nobelpreisträger Albert Einstein und Werner Heisenberg versuchten sie herauszufinden. Wir gehen davon aus, dass für diese «Theorie von allem» die vier Wechselwirkungen in einer Formel vereinigt werden müssten: Gravitation, Elektromagnetismus, starke und schwache Kraft. Ich glaube aber nicht, dass wir eine einzige Weltformel finden werden – allenfalls eine sehr lange Formel. Aber was bringt das?

Viele sagen, dass mit der Weltformel kein Gott mehr möglich ist. Das denke ich nicht. Wenn man will, hat Gott überall Platz. Ich bin nicht sehr religiös. Meine Religiosität projiziere ich auf das Wissenschaftschreiben das «Wie», fürs «Warum» braucht es die Philosophie und die Religion. Das zeigen die Chaostheorie und die Quantenphysik selbst: Wir können in der Natur Dinge nicht genau bestimmen. Manches ist einfach gegeben.»

AUFGEZEICHNET: MARIUS SCHÄREN

JÜRGSCHACHER, 74, ist Kern- und Teilchen-Physiker sowie Vorstandsmitglied der Berner Einstein-Gesellschaft.

Fährtenleser im Dschungel des Chaos

SECHS STIMMEN/ Das Ungeordnete, Unwägbar lässt sich nicht vollständig ausmerzen, sagt der Physiker. Gewitter sind Kinder des Chaos, erklärt der Meteorologe. Unordnung kann nerven, Gestresste aber auch wieder zur Ruhe bringen, findet die Mutter. Sechs Menschen berichten von ihren Erfahrungen mit dem Chaos, das die Welt in einem Dauerzustand der spannenden Ungewissheit hält.

8

D
E
I
O
S
S
RS
Nb
e e e e e e e
f f f f
l l l
m m m
h
o o o
p
r r r r r r r r r
t t
w w w
o1
2
5
9. . . .
7
1 1

«Chaos ist da, aber es ist nicht alles»

INTERVIEW/ Wann Maler dem Chaos gegenüber sitzen, und warum Wolkenbilder etwas über Gott verraten. Kunsthistoriker Johannes Stückelberger spricht über Ordnung und Unendlichkeit.



«Wissenschaft ist der Versuch, Ordnung ins Chaos zu bringen», sagt Johannes Stückelberger

dieser Dialektik von Verheissung und Wirklichkeit. Wir haben jetzt nur von älteren Kirchen gesprochen. Mit der Reformation bekommen die Kirchen eine andere Symbolik. Die traditionelle reformierte Bestuhlung sieht so aus, dass die Gemeinde im Viereck um den Abendmahlstisch sitzt, der zugleich der Taufstein ist. In der katholischen Kirche steht der Altar im Chor, als Symbol einer anderen, heiligen Wirklichkeit. Der spielt in den reformierten Kirchen keine Rolle mehr. Die Gemeinde ist es, die den Raum heiligt, indem sie Gottesdienst feiert. Der Raum an sich ist nicht heilig.

Im Gottesdienst wird Ordnung hergestellt?

Ja. Die Vorstellung einer göttlichen Ordnung, eines Gegenentwurfs zu unserer chaotischen Welt, entsteht in der reformierten Kirche in der Versammlung, die sich auf die Predigt und die Sakramente ausrichtet. Dabei soll der Gottesdienst nicht nur vom Himmel sprechen, sondern auch von der Erde. Aber eben auch vom Himmel.

Was sagen moderne Kirchenräume über das Chaos aus?

Ein Beispiel: Gerhard Richter, einer der wichtigsten deutschen Künstler Ende des 20. Jahrhunderts, hat ein Glasfenster für den Kölner Dom geschaffen. Es besteht aus über 11 000 kleinen Farbquadraten, die nach dem Prinzip des Zufalls angeordnet sind. Es ergibt sich eine Art Pixelbild, dessen Ordnung wir nicht erkennen. In Richters Schaffen spielt der Zufall generell eine wichtige Rolle. Der Künstler wendet ihn an, weil er den künstlerischen Prozess nicht kontrollieren will. Er möchte vielmehr, dass das Kunstwerk selber entsteht.

Die Auftraggeber waren einverstanden?

Nein. Der damalige Kardinal Meisner war nicht glücklich, weil der Auftrag ursprünglich lautete, Bilder von Märtyrern zu schaffen. Man kann sich fragen, was der Zufall mit Kirche zu tun hat. Ich meine, sehr viel. Das Fenster von Richter spiegelt einerseits das Chaos, das nicht nur Märtyrer tagtäglich erfahren. Gleichzeitig ist das Fenster sehr schön, man möchte es als Himmelsbild deuten. Mich fasziniert daran, dass es genau mit dieser Dialektik arbeitet. Man sagt zwar, Gott würfle nicht. Aber was wissen wir schon darüber.

Gibt es Chaos in Schweizer Kirchen?

Die kleine reformierte Kirche in Pratteln erhielt vor ein paar Jahren im Chor neue Glasfenster. Deren Hauptmotiv ist eine grosse rote Wolke, die durch alle fünf Fenster zieht. Wolken sind ja der Inbegriff chaotischer Struktur, oder die Chaostheorie würde formulieren: eines nicht linearen, dynamischen Systems. In Pratteln wirkt diese Wolke nun aber alles andere als bedrohlich. Vielmehr will sie eine Metapher für Gott sein, für einen Gott, der nicht fassbar ist, so wie auch die Wolken und das Feuer nicht fassbar sind, den wir aber doch spüren, so wie wir die Feuchtigkeit der Wolken und die Wärme des Feuers spüren.

Müssen Künstler chaotisch sein, um etwas zu schöpfen?

Nein. Aber man kann sagen: Der künstlerische Prozess beginnt mit dem Chaos. Bei der Malerei ist das die weisse Leinwand, ein Nichts, ähnlich wie in der Bibel am Anfang eine wüste Leere ist. Auch der Künstler muss damit anfangen, und manchmal bleibt er auch dabei, indem er das Chaos zum Thema seiner Kunst macht.

Künstler fasziniert das Chaos?

Ich habe ein Buch über Wolkenbilder in der Kunst geschrieben. Und ich habe herausgefunden, dass es zwar die chaotische Struktur ist, welche die modernen Künstler an den Wolken interessiert, dass diese chaotische Struktur für sie aber nicht Ausdruck einer gottfernen Unordnung ist, sondern ein Bild für Unendlichkeit. Und Unendlichkeit ist für viele von ihnen nichts anderes als ein alternatives Wort für Gott.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM, CHRISTA AMSTUTZ

Johannes Stückelberger, wie chaotisch sind Sie?

JOHANNES STÜCKELBERGER: Ich bin eher geordnet. Deshalb bin ich Wissenschaftler geworden. Wissenschaft ist der Versuch, Ordnung ins Chaos zu bringen. Dabei entstehen jedoch neue Fragen und neues Chaos. Wissenschaft führt ins Offene.

Ist Chaos denn schlecht?

Nein. Chaos gehört zum Leben. Als wir Kinder bekamen habe ich jeden Abend das Kinderzimmer aufgeräumt, weil es sehr chaotisch aussah. Ziemlich schnell habe ich gelernt, dass dieses Chaos auch eine Struktur hat, dass es Ausdruck von Leben ist, von einem dynamischen Leben. Aber es gibt natürlich chaotische Zustände, in denen sich schlecht leben lässt, Krieg, Krankheit.

Oder Flüchtlingskatastrophen, die neue Ost-West-Krise, das Chaos in Griechenland ...

Ja. Und doch glaube ich nicht, dass unsere Welt heute chaotischer ist als früher. Biblisch gesprochen: Seit der Vertreibung aus dem Paradies gehört das Chaos zum irdischen Leben. Aber es hat zwei Seiten: Migrationsströme erzählen von Verlust, von Chaos im Krieg. Aber gleichzeitig bieten sie auch Chancen, Begegnung, Interkulturalität.

Biblisch gesprochen schafft Gott Himmel und Erde in sieben Tagen, alles hat seine Ordnung. Ist unsere Realität bibelfern?

Im Gegenteil: Das Alte Testament erzählt von vielen Kriegen. Hiob ist dauernd mit Chaos und Leid konfrontiert. Zu Jesus

kommen Kranke und Leidende. Oder die Adventsgeschichte: Da eilt Maria ins Bergland zu Elisabeth, das Kind hüpfte in ihrem Bauch, dann der Weg nach Nazareth. Unser Bedürfnis, in der Adventszeit zur Ruhe kommen zu wollen, das ist nicht unbedingt biblisch.

Und was folgern Sie daraus?

Ich denke, Aufgabe der Religionen ist es, nicht das Chaos zu verteufeln, sondern einen Umgang damit zu ermöglichen. Religionen sagen: Chaos ist da, aber es ist nicht alles. Es gibt eine andere Wirklichkeit, die uns vom Chaos befreien wird, auf die wir hinleben, an die wir glauben.

Sie sind Kunsthistoriker. Wenn heute jemand in eine Kirche tritt: Was erfährt er oder sie über das Chaos?

Mittelalterliche Kirchen sind Symbole für das himmlische Jerusalem: Am Kirchentor ist oft das Jüngste Gericht dargestellt, so etwa im Berner oder Basler Münster. Wer hindurchtritt, lässt das irdische Chaos hinter sich und wähnt sich für die Dauer des Gottesdienstes im Himmel.

Man entflieht dem Chaos und tritt in einen Raum der Ordnung?

Entflieht ist zu stark gesagt. Man kehrt ja wieder zurück in die Welt, muss die Kirche wieder verlassen. Aber die Kirche ist eine Art Gegenentwurf. Sie ermöglicht die Ahnung einer anderen Wirklichkeit.

In Kirchen finden sich aber auch verstörende Dinge: Christus am Kreuz, Wandmalereien mit Folterszenen, das Fegefeuer ...

Hoffentlich spiegelt die Kirche auch das. Unser Leben und unser Glaube stehen in

«Aufgabe der Religionen ist es, nicht das Chaos zu verteufeln, sondern einen Umgang damit zu ermöglichen.»

.....

Keiner wird verschont

TOTENTANZ/ Der Tod holt alle ab. Das veranschaulichen Darstellungen aus verschiedenen Epochen, die im Kloster Kappel zu sehen sind.

Wer hat noch Angst vor dem Sensemann? Was heute ein modisches oder eben grad antimodisches Accessoire ist – Totenschädel auf Mützen, Leibchen, Schmuck oder Tattoos –, war lange ein Schreckgespenst, das die Menschen erschütterte, sie aber auch zur Besinnung rief: zur Einübung von Lebenskunst angesichts des allgegenwärtigen Todes. Überall drohten Seuchen, Mangel und Kriege. Kinder starben, Mütter im Kindsbett, und wenn Alte starben, waren sie vierzig oder fünfzig Jahre alt. Das gehörte lange Zeit zum Lauf des Lebens.

In unsicheren, gefährlichen Umständen zu leben, gut zu leben, aufrecht, würdig, unerschrocken, sogar froh, das war jahrhundertlang tatsächlich eine Kunst. Wer sie beherrschte, war vielleicht leichtsinnig, eher mutig – oder fromm, davon überzeugt, dass das Leben mit all seinen Freuden und Schrecken in Gottes Hand liegt. Der Sensemann, der unvermittelt auftaucht, musste darum nicht ein Feind sein, er kann zum Begleiter und Befreier werden, der zu Gott führt. «Freund Hein» wird der Tod denn auch in manchen alten Texten genannt.

KAISER UND BETTLER. Dennoch: Auch damals, als Lebenskunst fast gleichbedeutend war mit der «ars moriendi», der Kunst des Sterbens, erschreckte die Gestalt des Sensemanns, die im 15. Jahrhundert durch Totentanz-Darstellungen

Die Toten zu den Lebenden: «Was ihr seid, das waren wir. Was wir sind, das werdet ihr.»

AUS EINER ALTEN LEGENDE

in ganz Europa bekannt wurde. Ähnlich wie bei den Bibelübersetzungen war auch die Verbreitung dieser Bilder den neuen Drucktechniken zu verdanken.

Im Pariser Friedhof St-Innocents oder an der Friedhofmauer des Predigerklosters in Basel entstanden am Anfang des 15. Jahrhunderts grosse Freskos, die den Knochenmann und seinen «danse macabre» zeigten: Der Tod holt Kaiser und Bischof, Edelmann und Bettler, Äbtissin und Jungfrau und führt sie in einem langen Reigen hinaus aus dieser Welt. Die Pestzüge im späteren 15. und im 16. Jahrhundert waren Anlass für weitere



Der Tod holt den Jüngling, den Wucherer, die Jungfrau. Nach dem Prediger-Totentanz von Basel

Totentanz-Darstellungen. Aber auch Unbehagen, Kritik und Wut gegenüber der ungerechten Herrschaft von kirchlichen und weltlichen Autoritäten kamen darin zum Ausdruck. Hans Holbein der Jüngere (1497–1543) schuf sozusagen einen protestantischen Typus: In einer Folge von einzelnen Bildern zeigte er, wie der Tod sich bei seinen Opfern einschleicht und sie an ihrem gewohnten Ort überrascht. Er grinst hinter dem Amtsstuhl des ungerechten Richters hervor, er greift in die Zügel des Gespanns, das der Ackermann führt. Er entführt die Jungfrau und ertappt die Nonne in einer anzüglichen Situation.

KATASTROPHEN UND KRIEGE. Das Genre Totentanz entwickelte sich weiter, geschichtliche Veränderungen wurden aufgenommen und als neue Einsatzfelder für den Knochenmann dargestellt. Zum Beispiel wurde die «Eitelkeit», die Vergänglichkeit alles Irdischen – ein wichtiges Thema der Barockzeit –, mit dem Totentanz illustriert: Pracht und Prunk sind kein Schutz, wenn es ums Sterben geht. Auch die Kritik am technischen Fortschritt fand hier Ausdrucksmöglichkeiten: Eine Lithografie aus dem 18. Jahrhundert behauptet: Beim Absturz eines «neumodischen» Luftschiffs hatte Freund Hein seine Hand im Spiel! Und im 19. Jahrhundert stellt der Sensemann an der Eisenbahn die Weichen um und lässt Züge entgleisen. Erst recht drängte sich das Motiv jenen Künstlern auf, die Zeitzeugen der grossen Kriege im 19. und 20. Jahrhundert

wurden: die Schlachten, die Millionen Opfer forderten, als Schauplätze des «danse macabre».

KUNST UND KARIKATUR. Der Tod geht um, er überrascht, packt zu, zieht mit – eine Ausstellung im Kloster Kappel konfrontiert uns mit Bildern, die einmal Schrecken erzeugten oder zu Besinnung und damit zu einer «nachhaltigen» Lebenskunst aufrufen wollten. Kunstwerke und Volkskunst aus unterschiedlichen Epochen finden in der Kirche und im Kreuzgang einen passenden Rahmen. Führungen bieten zusätzliche Informationen an. Ein Leporello stellt mit Texten und Reproduktionen die Entwicklung der Totentänze im Laufe der Geschichte dar. Im Begleitprogramm wird die Thematik vertieft, in den Tagungen über Seelsorge am Lebensende oder über die Veränderungen in den Bestattungssitten. Und schliesslich werden in einem weiteren Anlass die grossen Fragen diskutiert: Wie möchte ich sterben? Darf ich Art und Zeitpunkt meines Todes selber bestimmen?

Diese Angebote möchten zeigen: Sich mit dem Sterben befassen ist auch Lebenskunst, weil die eigene Existenz gerade durch ihre Endlichkeit wertvoll wird, weil sie gleichzeitig verflochten ist mit allen, die gelebt haben und noch leben werden – wie es eine uralte Geschichte, die zur Totentanztradition gehört, veranschaulicht: Drei junge Edelleute werden unterwegs von drei schaurigen Leichen angesprochen. Ihre Botschaft: «Was ihr seid, das waren wir. Was wir sind, das werdet ihr.» **KÄTHI KOENIG**

Der Tod im Kloster Kappel

Die Ausstellung «Lebenskunst und Totentanz» zeigt Darstellungen von Totentänzen aus verschiedenen Zeiten und Kulturen. Als Begleitprogramm finden Konzerte und Tagungen statt, zum Beispiel zur Sterbekultur (20. September, 13.30–16.45 Uhr), zur Erinnerungskultur (1. November, 13.30–16.45 Uhr) und ein Klostersgespräch zum Thema «Wie will ich sterben?» (22. November, 13.30–17.15 Uhr). Vernissage: 20. September, 11 Uhr.

AUSSTELLUNG. Kloster Kappel, 20. Sept.–22. Nov. 8–22 Uhr. Eintritt frei. www.toten-tanz.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Bauch und Kopf: Wer isst, verdaut – wer liest, vergisst

FRAGE. Wissen Sie noch, was vor einem Monat an dieser Stelle zu lesen war? Wenn ja, gratuliere ich Ihnen. Wenn nein, befinden Sie sich in guter Gesellschaft: Das ergeht vielen so. Wie oft habe ich erlebt, dass Menschen mich auf eine Kolumne angesprochen, den Inhalt aber vergessen haben. Manchmal konnte selbst ich nicht auf Anhieb sagen, was ich geschrieben hatte, weil ich bereits mit dem nächsten Beitrag beschäftigt war.

INHALT. Richtig ernüchternd ist es bei all den Büchern, die sich im Laufe der Jahre bei mir angesammelt haben. Oft habe ich beim Lesen Passagen unterstrichen und Notizen gemacht – doch geblieben ist erbärmlich wenig. Die Inhalte sind im Gedächtnis verblasst wie die Schrift auf den ausgebleichten Buchrücken. Tausende von Seiten, in stillen Lesezeiten angeeignet, sind verschwunden.

ESSAYS. Auch grosse Geister bleiben davon nicht verschont. Michel de Montaigne hat ganze Bibliotheken studiert, aber kaum etwas behalten, wie er in seinen berühmten Essays bekennt. Das mag übertrieben sein, doch wenn er schildert, wie er ein neues Buch zur Hand nimmt und später feststellt, dass er es schon einmal gelesen hat, kommt mir das bekannt vor.

ESSEN. Tröstlich ist, was Arthur Schopenhauer dazu sagt: «Zu verlangen, dass einer alles, was er je gelesen, behalten hätte, ist wie verlangen, dass er alles, was er je gegessen, noch bei sich trüge.» Das Bild passt. Vieles, was wir essen, scheiden wir wieder aus – die wesentlichen Elemente aber werden in körpereigenes Gewebe umgewandelt. Warum soll das nicht auch für literarische Nahrung gelten? Wenn sie etwas Substanz hat, geht sie uns doch ebenfalls in Fleisch und Blut über. Die Inhalte werden gespeichert, selbst wenn wir sie nicht mehr abrufen können. Sie beeinflussen auf subtile Weise unser Denken und Handeln.

LIPPEN. Dass Lesen und Essen verwandte Tätigkeiten sind, weiss die Sprache: Für den Lesehunger gibt es Lesefutter, ein spannendes Buch wird verschlungen. Vom Propheten Ezechiel heisst es, dass er eine Schriftrolle verspiesen habe. Und bis ins hohe Mittelalter war es üblich, nicht nur mit den Augen, sondern auch mit den Lippen, also laut zu lesen. Das Geschriebene wurde verkostet, die Lektüre zum sinnlichen Erlebnis. So blieben auch die Inhalte besser haften.

ABSCHIED. Mit dieser Kolumne verabschiede ich mich von Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser. Mehr als dreizehn Jahre habe ich hier geschrieben, und Sie haben mich dabei unterstützt, begleitet, ermuntert. Dafür danke ich Ihnen. Gute Leser machen einen Text immer besser, heisst es bei Nietzsche, und ich füge hinzu: Selbst dann, wenn sie ihn wieder vergessen.

Eine Auswahl der Kolumnen ist jetzt auch als Taschenbuch erhältlich: Lorenz Marti, Übrigens das Leben ist schön, Herder 2015



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches –
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

INSPIRIEREN

Inspirierte Musikern gelingen Sternstunden. Inspirierte Eltern begleiten ihre Kinder sanft und stark zugleich. Inspirierte Gartenbauer schaffen Oasen der Ruhe. Vordergründig meint solche Inspiration: Jemand hat einen schöpferischen Einfall, ist ideenreich und motiviert, er vermag zu beflügeln.

Der wortwörtliche Sinn gründet jedoch tiefer: Das lateinische «spirare» heisst so viel wie atmen oder einfließen, und «spiritus» umfasst alles Windhafte, auch Seele und Geist. Demnach ist ein inspirierter Mensch ein von Gott «ange-

hauchter», einer, der Gottes Geist atmet. Nicht nur in der biblischen Tradition ist diese Vorstellung geläufig, wir finden «göttliche Eingebung» auch in anderen vorderorientalischen Religionen und bei den griechischen Philosophen.

Anschaulich haben die Propheten Israels gezeigt, wie ein von Gott durchwirkter Mensch auftritt. Ihre Inspiration hatte mit Erkenntnis zu tun und mit existenzieller Ergriffenheit. Diese Ausgewählten Gottes schleuderten scharfe Worte oder schilderten Visionen – auf jeden Fall setzten sie in ihren Empfängern

unerhört Neues frei. Für Paulus, den umtriebigen Apostel, entfaltete ein inspirierter Mensch sein eigenes Charisma: «Das Wirken der Kräfte ist verschieden, Gott jedoch ist derselbe, der alles in allen wirkt.» (1. Kor 12, 6) Im religiösen Bereich gilt dasselbe, das Picasso im kreativen entdeckt hat: «Die Inspiration existiert, aber sie muss dich bei der Arbeit finden.» Inspirierte Menschen ziehen sich nicht in entrückte Gottesnähe zurück. Vielmehr verspüren sie Tatkraft und Mut, etwas in dieser Welt zum Guten zu bewegen. **MARIANNE VOGEL KOPP**

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.





cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

reformierte kirche enge



Pfarrperson per sofort oder nach Vereinbarung (60-100%)

In unserer gut 2000 Mitglieder umfassenden Kirchgemeinde, an der Schnittstelle von Zürichs Innenstadt und seinen Aussenquartieren, beginnen Sie Ihre Arbeit mitten in einem Reformprozess. Auf dem Weg zur einen Kirchgemeinde Stadt Zürich sind über das kirchliche Leben vor Ort hinaus Flexibilität, Kreativität und Bereitschaft zu Vernetzung und Teamarbeit wichtig.

Sie wirken an der Kirche Enge, dem eindrücklichen Kirchenbau über dem Seebecken. In unserem schönen Pfarrhaus neben der Kirche heissen wir Sie willkommen.

Wir suchen eine Theologin oder einen Theologen mit liberaler Grundhaltung, die/der das Profil der Kirche Enge mitprägen möchte.

Von unserer neuen Pfarrperson wünschen wir uns:

- Freude an der Arbeit mit Menschen jeglichen Alters
- Begeisterung für Kirchenmusik und ihre theologische Aussage
- Engagement für die in der Enge aktiv gelebte Ökumene
- Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung des Reformprozesses hin zur Kirchgemeinde Stadt Zürich

Auskünfte erteilen:
Präsi. Pfarrwahlkom., Adrian Bächli, 079 236 15 90, adrian@baechisteiner.ch
Pfrn. Stina Schwarzenbach, 044 201 02 87, stina.schwarzenbach@zh.ref.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 26. September 2015 an:
Reformierte Kirchgemeinde Zürich-Enge
z.Hd. Pfarrwahlkommission
Grütlistrasse 18
8002 Zürich



Kloster Kappel

Die zweite Halbzeit beginnt. Impulse für Weichenstellungen in der Lebensmitte mit Georges Morand, 26. – 27.9.

Astrophysik und Spiritualität. Erkenntnisse der Naturwissenschaft und religiöse Erfahrungen mit Arnold Benz und Ruth Wiesenberg Benz, 17.10.

Infos und weitere Angebote: www.kursekappel.ch
Kloster Kappel | 8926 Kappel am Albis | 044 764 88 30

LASSALLE-HAUS BAD SCHÖNBRUNN



Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung

Christliche Spiritualität Quellen, Geschichte, heutige Praxis

MAS/DAS Lehrgang 2016-2018
Master in Theology of Spirituality
Infoveranstaltung 24.10.15 in Zürich

Lassalle-Haus/Universität Fribourg/
Geistl. Zentrum Erzdiözese Freiburg i. Br.

www.lassalle-haus.org

Wunschpartner?

PRO DUE

Maya Kappeler – 041 340 68 70 – www.produe.ch

IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee.

Samstag, 7. bis Sonntag, 8. November 2015

Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Auskunft und detaillierte Unterlagen:

Frau Mühlematter, Telefon 033 654 49 83
chmuefa@bluewin.ch
oder Parkhotel Gunten
Telefon 033 252 88 52

DAS TÄGLICHE WORT

Wertvolle Anregungen und inspirierende Gedanken für jeden Tag.

Sie erhalten eine Gratis-Probenummer bei:
UNITY Schweiz, Königsweg 1A, 3006 Bern
Telefon 031 351 40 38 www.unity-schweiz.ch

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen



Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand



www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

reformiert.

17. SEPTEMBER 2015, TAGESAUSFLUG KONSTANZ

Auf den Spuren von Jan Hus



2015 jährt sich die Hinrichtung von Jan Hus am Konzil von Konstanz zum 600. Mal. «reformiert.» lädt ein zum Leserrundgang in der Konzilstadt.

PROGRAMM
Anreise und Abreise individuell
Stadtführung:
10 Uhr Treffpunkt vor dem Konzilgebäude im Hafen. Auf der Führung werden wichtige Stationen zu Jan Hus vorgestellt (Rundgang etwa 3 km in 1,5 Std.)
Mittagessen: Konzilgebäude, Hafenstr. 2
Es ist freiwillig und individuell.
Geben Sie bei der Anmeldung bitte an, ob Sie eine Platzreservation dafür benötigen.
Museumsführung: 14 Uhr Vortrag über Jan Hus durch Dr. Tobias Engelsing, Historiker, im Rosgarten-Museum.

Ausstellung «Städtischer Alltag zur Zeit des Konzils». Optional Besuch des Jan-Hus-Museums. Ende: etwa 16 Uhr

KOSTEN
CHF 20.– pro Person (ohne Mittagessen), vor der Führung bar zu zahlen

ANMELDUNG
Bis Mittwoch, 2. September 2015
Telefon 056 444 20 70 oder barbara.wegmueller@reformiert.info
Per Post: reformiert. Aargau, «Leserangebot», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt



LESERBRIEFE



REFORMIERT. 8./2015
DOSSIER. Sans-Papiers

UNLESERLICH

Meist mit Interesse und manchmal auch mit Vergnügen lesen wir die Zeitung «reformiert.». Wie andere Zeitungsmacher und Layouter unterliegen natürlich auch Sie der Anforderung, interessant und originell zu sein, manchmal gelingt es Ihnen, manchmal auch etwas weniger, dafür habe ich Verständnis. Was Sie jedoch in der jüngsten Ausgabe auf den Seiten 5 und 7 produzieren, ist nun fantasielos und kundenunfreundlich. Dabei spreche ich keineswegs vom Inhalt, denn die Rede zum ersten 1. August von Maral Sukh kann ich überhaupt nicht lesen. Nur um originell zu sein (Weiss auf rotem Grund) und weil es doch so schön zum ersten August passt, muss man doch nicht die Augen der Leser dermassen überstrapazieren. Diese dünne Schrift, dazu noch Weiss auf dunklem Grund, ist eine absolute Zumutung, auch für jüngere Augen. Meine sind zwar schon bald 80 Jahre alt, aber laut Augenarzt noch immer in besser Verfassung. Mit der gewählten Darstellung haben aber garan-

tiert auch jüngere Leser ihre liebe Mühe. Dabei weiss man doch seit Jahrzehnten, dass Schwarz auf Weiss mit Abstand die absolut beste Kombination ist und die Augen am wenigsten beansprucht. Wenn Sie Seite 5 mit Seite 4 vergleichen, werden Sie dies selber problemlos feststellen. Der Text auf Seite 7 ist dann noch einmal eine Stufe schlechter zu lesen, nicht nur wegen der Farben, sondern weil hier ausserdem noch eine kleinere Schrift gewählt wurde. Bitte seien Sie in Zukunft doch etwas weniger originell, dafür aber leserfreundlicher. Auf den Inhalt kommt es an, das andere ist zweitrangig. Wenn Sie mir nicht glauben, dann fragen Sie doch Ihren Augenarzt!
HANS-JÜRGEN KRAUSE, THALWIL

ERMUTIGEND

Dass die Sans-Papiers zum Nationalfeiertag so zentral in ihren Schicksalsschlägen thematisiert wurden, kann als gut und auch als gar nicht gut beurteilt werden. Es tut mir weh, dass Menschen



Mit leeren Händen geflüchtet

in der Schweiz ihr Dasein so versteckt fristen müssen. Das ist nicht in Ordnung. Dass dies aufgedeckt wird, finde ich richtig. Die Frage ist nur: Werden auf solche Art Ängste abgebaut oder nicht gerade aufgebaut, gar geschürt? Ich habe kürzlich ganz erschreckende Gespräche unter einfachen Leuten in einem Strandcafé an der Aare beim Bahnhof Olten mitgehört, die sich von den für sie zu vielen, die in unser Land strömen, arg bedroht fühlen, sie förmlich hassen. Ich habe mich weiter gefragt: An welcher Stelle würden sie sich im «reformiert» ermutigt fühlen? Ich habe mit einer Ausnahme keine Stelle gefunden. Das Ermutigendste, das ich lesen konnte, war die Festrede dieser wunderbaren Frau namens Maral Sukh. Sie ist mir näher gekommen als jeder andere Artikel. Vermutlich deshalb, weil einem da das Menschliche wirklich nahe kommt.

Warum können wir Christen in der Schweiz das nicht besser?
FRITZ HOLDEREGGER, SEON

UNRECHTMÄSSIG

Wenn wir noch ein Rechtsstaat sein wollen, müssen die Wohnungsbesitzer, Arbeitgeber und Schulen, welche Sans-Papiers – ohne bei der Einwohnerkontrolle anzumelden – eingemietet, angestellt oder geschult haben, bestraft werden. Das ganze Theater um die Sans-Papiers ist eine Perseveranz auf unseren Rechtsstaat. Ich frage mich, warum ich mich noch an Gesetze halten soll.
ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

REFORMIERT. 8./2015

NAHRUNG. Das tägliche Brot kommt vor Profit

UNKONTROLLIERT

Gleich wie die Spekulation mit Immobilien und Aktien immer wieder zu überhöhten Preisen führt, ist auch die Spekulation mit Nahrungsmitteln zu beurteilen. Nur trifft diese die Ärmsten der Armen. Seit die Rohstoffbörsen für spekulative Anleger geöffnet worden sind, sind die Preisschwankungen ausser Kontrolle. Nahrungsmittelspekulation kann kurz- und mittelfristig die Preise auf einem Niveau halten, das für die ärmsten Bevölkerungsschichten Hunger und Tod bedeutet.
ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

POLEMISCH

Die Vermutung, dass Spekulation die Rohwarenmärkte und damit die Lebensmittel verknappt, ist bisher, wie Sie bemerken, nicht bewiesen. Dennoch veröffentlichen Sie Dietschys Meinung, dass Grundnahrungsmittel gar nicht erst zu Spekulationsobjekten werden dürften, weil die Preisschwankungen für die Kleinbauern katastrophal seien. Dieser Satz ist polemisch und wenig sachbezogen. Bedenken Sie: Jede Hausfrau überlegt beim Einkauf auf dem Markt, ob sie nicht eine Woche warten soll. Ist dieses Verhalten nicht auch spekulativ?
WOLFGANG HERBRICH, ZOLLIKON

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 107 390 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Kurt Blum (a.i.)

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 10./2015
2. September 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



AGENDA

GOTTESDIENSTE

Waldgottesdienst. In der Waldhütte Arni. Mit Kinderprogramm und Lagerfeuer. **30. August**, 10 Uhr.

Waldgottesdienst. Zum Thema «Feuer & Flamme». Familienprogramm, gestaltet vom Cevi. Anschliessend gemeinsames Essen. **30. August**, 10.30 Uhr, Waldhütte Susten, Gränichen.

crea-tief. Der andere Gottesdienst: Feiern und essen wie in Kamerun. Mit Sulamithe Ndjanseb, der Leiterin des Hilfswerks African Maroons Charity. **30. August**, 11 Uhr, Kirche Rein.

Fraugottesdienst. Gestaltet von einer ökumenischen Gruppe der Kirchgemeinden Mellingen. **2. September**, 9 Uhr, katholische Kirche Stetten.

Gemeindefest am Bettag.

Die reformierte Kirchgemeinde Muri feiert das 60-Jahre-Jubiläum der Kirche und den Beginn des Umbaus mit einem Fest für Gross und Klein. **20. September**, 10 bis etwa 14 Uhr. Gottesdienst mit Mitwirkung eines Projektchors. Apéro, Ausstellung und gemeinsames Mittagessen.

Ökumenischer Gottesdienst.

Für Menschen mit und ohne Behinderung. Am Bettag, **20. September**, 14.30–18 Uhr zum Thema «Den Träumen nachjagen» in der Klosterkirche Königfelden. Mit Isabelle Deschler, Fachstellenleiterin Pastoral bei Menschen mit Behinderung, Martin Schaufelberger, reformierte Spitalseelsorge, Annette Weimann, katholische Spitalseelsorge, und Frauen und Männern aus der Stiftung Orte zum Leben, Lenzburg. Musik: Jagdhornbläser SonatES.

TREFFPUNKT

Begegnungsabend. Zwischen Christen und Muslimen. Was geben wir unserer Jugend weiter? Was vermittelt der Religionsunterricht? Für theologisch Verantwortliche, Seelsorgende und Unterrichtende aus jüdischen, christlichen und muslimischen Gemeinden im Kanton Aargau. **10. September**, 18–21 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Anmeldung bis 3. September an Simon Pfeiffer, Islambeauftragter der Reformierten Landeskirche. simon.pfeiffer@ag.ref.ch

TIPP



Das Labyrinth auf dem Rügel

LABYRINTHBEGEHUNG

Gemeinsam auf den Weg nach innen gehen

Nicht allein Weitsicht, auch «Einsicht» bietet das Tagungshaus Rügel an – zum Beispiel beim Begehen des Rügel-Labyrinths. Am Abend des **23. September** machen sich Labyrinth-Pilgerinnen auf den «Weg zur Mitte»: Um-Wege, Richtungswechsel, Umkehr gehören dazu. Auch Kinder ab Kindergartenalter sind willkommen.

UNTERWEGS IM LABYRINTH. 23. September, 17–19 Uhr. Tagungshaus Rügel ob Seengen. Fr. 25.–. Anschliessend wird ein Nachtessen angeboten. Leitung: Ursula Weiss, Ruth Bänziger, Jürg Hochuli. Anmeldung: www.ref-aargau.ch/anmeldung (R15-10)

KULTUR

Musig i de Altstadt. Marc Mangen improvisiert an der grossen Orgel der Stadtkirche Aarau zum Film «The General» von und mit Buster Keaton. **29. August**, 20.30 Uhr. Eintritt frei, Kollekte.

Sonntagsklänge. Das Hackbrett-Jugendorchester Schweiz spielt Volksmusik und Rock sowie Eigenkompositionen und Improvisationen. **30. August**, 17 Uhr. Stadtkirche Brugg. Eintritt frei.

Bärenanz im Aargau. Warum 1415 die Berner kamen, die Habsburger sie nicht wollten und die Aargauer mit ihnen auskommen mussten. Ein Stück von Lea Schieback, gespielt von Museumsfreiwilligen. **6. September**, jeweils 11.30, 13.30, 15.30 Uhr im Schloss Wildegg. Dauer etwa 30 Minuten. Museumseintritt: Fr. 14.–.

Kirche im Kino. The Lunchbox. Ein Film von Irfan Khan, Indien. (2013). **13. September**, 17 Uhr. Kino Monti, Frick. Eintritt: Fr. 15.–.

«Freitag der 13». ... und warum er einen guten Klang hat. Eine Zeitreise ins Mittelalter. Vortrag von Aurelius Belz. **17. September**, 9.30 Uhr. Schlössli Schafisheim, Lenzburgstrasse 5, Schafisheim.

«The Jewish Mile». Michel Bollag und Ralph Weingarten geben Einblicke in die jüdischen Institutionen und in die Haushalt- und Lebensführung in Zürich Wollishofen. **16. September** (Anmeldung bis 28. August), **30. September** (Anmeldung bis 11. September) oder **21. Oktober** (bis 2. Oktober), jeweils von 13.30 bis etwa 18 Uhr. Treffpunkt: gegenüber dem Haupteingang zur Synagoge an der Löwenstrasse. Trambillet mitnehmen. Kosten: Fr. 110.–. Anmeldung: Zürcher Lehrhaus, 044 341 18 20, info@lehrhaus.ch www.zuercher-lehrhaus.ch

Bettagskonzerte: Beethovens Messe in C-Dur und die Sinfonie in C-Dur, aufgeführt vom Singkonvent Freiamt und dem Orchester L'Arpa Festante, München. Leitung: David Schneider. **19. September**, 19.30 Uhr, **20. September**, 17 Uhr. Klosterkirche Muri. www.singkonvent.ch

Iran/Persien. Studienreise. **13.–29. November.** Leitung: Christoph Schmid, ref. Theologe. Kosten: etwa Fr. 5000.–. Anmeldung: Christoph Schmid, Sallachstrasse 3, 6045 Meggen. www.kontext-reisen.ch. Reiseorganisation: Terra Sancta Tours.

IN EIGENER SACHE

KOLUMNE

AUF WIEDERSEHEN, LORENZ MARTI

In dieser Ausgabe schreibt Lorenz Marti seine letzte Kolumne. Während mehr als dreizehn Jahren hat er seine elegant verfassten, mit feinem Humor gewürzten Betrachtungen in der Rubrik «Spiritualität im Alltag» publiziert, zuerst im «saemann», dann im Nachfolgeprodukt «reformiert.». Er verstand es, die kleinen und grossen Dinge des Alltags genau auszuleuchten und in ihnen das Geheimnis eines höheren Seins offenzulegen. Wir danken Lorenz Marti für seine Arbeit und wünschen ihm von Herzen alles Gute – auch bei seiner Tätigkeit als Buchautor. Eine neue Kolumne mit neuer Autorschaft bei «reformiert.» ist in Planung. **Die Redaktion**

TIPPS



Mystik erfordert Üben



Zwingli – unser Protestant

TAGUNG

STILLE, SAMMLUNG, ACHTSAMKEIT

Mystik ist ein Glaubensweg, der ein geduldiges Einüben fordert. Im Kloster Kappel begegnen sich Menschen zu Meditations- und Kontemplationsübungen und zum Austausch von Glaubensfragen. Leitung: Pfrn. Ursula Bezzola, Pfr, Martin Keller.

MYSTISCHE SPIRITUALITÄT. 26./27. September. Kloster Kappel. www.klosterkappel.ch. Fr. 120.–, zzgl. Pensionskosten. Anmeldung: www.ref-aargau.ch/anmeldung.

ZEITSCHRIFT

WIE DIE KONFESSIONEN DIE SCHWEIZ PRÄGTEN

«Wir Protestanten» – so heisst die zweite Nummer des neuen NZZ-Geschichtsmagazins. Wesensart und Beziehungen der Schweizer Konfessionen werden dargestellt, am unterhaltsamsten im «Familienalbum» von Thomas Hürlimann. Auch andere Themen, zum Beispiel der Schlaf, kommen zur Sprache.

WIR PROTESTANTEN. NZZ Geschichte. Erhältlich am Kiosk. Fr. 18.–

KREUZWORTRÄTSEL



LÖSUNGSWORT: HOEHNFEUER

WIR GRATULIEREN!

Aus den über 440 richtigen Lösungen zog unsere Glücksfee die Gewinner: L. Rauber aus Windisch, H. Baer-Sager aus Oftringen und A. Schiess aus Rüfenach. Sie erhalten Gutscheine für zwei

Übernachtungen inklusive Begleitperson im Centro Magliaso in Magliaso TI. Weitere sieben Gewinner erhalten das Buch «ABC des Glaubens, den Glauben buchstabieren». Sie werden schriftlich benachrichtigt. Wir gratulieren herzlich den Gewinnern!
VERLAG UND REDAKTION



«Die Nationalhymne ist die Visitenkarte unseres Landes, darin muss sich die aktuelle Schweiz widerspiegeln», sagt Lukas Niederberger

An der Migroskasse trainiert er Gelassenheit

PORTRÄT/ Ex-Pater Lukas Niederberger lebt seit acht Jahren ein weltliches Leben. Sein aktuelles Projekt: die Suche nach einer neuen Landeshymne.

Lukas Niederberger wirkt sanft, und seine Bewegungen sind auffallend harmonisch. Die Sätze kommen leise und wohlformuliert daher. Auf dem Schreibtisch neben ihm liegt sein Handy: Es klingelt, es brummt, doch er bleibt unberührt. Konzentriert erzählt der 51-Jährige, wie er nach über zwei Jahrzehnten aus dem Jesuitenorden austrat, sich erst als Publizist einen Namen machte und nun bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG), deren Geschäftsleiter er seit zwei Jahren ist, eine heikle Aufgabe betreuen muss.

EINE NEUE HYMNE. Die SGG – sie gilt als ältester Verein der Schweiz – ist Verwalterin der Rütli-Wiese und setzt sich für die Förderung der Freiwilligenarbeit ein. Und will der Schweiz eine neue Landeshymne beschreiben. Über 200 Wettbewerbsbeiträge sind mittlerweile eingegangen, für drei kann man noch bis 6. September seine Stimme abgeben. Der Siegerbeitrag wird sich entweder als neue Hymne durchsetzen oder eben nicht. Wozu dieser Aufwand? Die Schweiz sei nicht mehr das Land des

glühenden Alpenfirns und der frommen Seelen, meint Niederberger. «Wir sind ein moderner Staat, der dringend eine neue Visitenkarte braucht, in der sich die aktuellen Werte und das derzeitige Leitbild unseres Landes widerspiegeln.»

Aber nicht nur nach aussen soll das neue Lied wirken, ebenso auf die Singenden selber. «Es geht um die stetige Frage nach Identität. Das erfordert Engagement und Zeit.» Auch beim Schweizerpsalm habe es zwanzig Jahre gedauert, bis er offiziell anerkannt wurde. «Diesen Prozess haben wir nun angestossen», sagt Niederberger. Er erntet auch harsche Kritik, etwa: Die SGG sei gar nicht legitimiert, über eine neue Hymne nachzudenken.

EIN NEUES LEBEN. Diese Kritik nimmt der einstige Jesuitenpater jedoch gelassen entgegen: Auf dem Weg zum Priester habe er viel Zeit mit Beten und Meditieren verbracht, und in den Jahren als Ordensmann habe er gelernt, bei sich zu bleiben, rasch und ohne viel Aufwand ruhig zu werden. So seien für ihn auch heute jede Fahrt im Bus oder Warte-

Lukas Niederberger, 51

Der St. Galler studierte Philosophie und Theologie. 1985 ist er dem Jesuitenorden beigetreten und wurde 1995 zum Priester geweiht. Dreizehn Jahre lang leitete er das Bildungszentrum Lassalle-Haus, bis er 2007 den Jesuitenorden verliess. Seither ist er Publizist, und seit zwei Jahren leitet er die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) mit Sitz in Zürich.

LANDESHYMNE. Voten noch bis 6. 9. 2015 unter www.chymne.ch

zeiten in Geschäften eine willkommene Gelegenheit, dem Druck und dem Tempo des Alltags zu entweichen: «Ich nenne das «Migroskassen-Spiritualität». Jeder Moment ist der Richtige, um innezuhalten. Da braucht es nicht viel dazu.» Seit seinem Ordensaustritt lebt Niederberger ein weltliches Leben mit Arbeit, Liebesbeziehung und Freizeit. Es scheint, als ob er in den Niederungen des bürgerlichen Alltags angekommen sei. «Keineswegs, eher in dessen Höhen. Auch im Orden gibt es viele weltliche Aufgaben. Und auch dort gibt es Konflikte. Die Unterschiede sind gar nicht so gross.»

DIE ALTEN FRAGEN. Vermisst er also nichts? Doch! Als Jesuitenpater habe man in beinahe jeder Stadt auf dieser Welt eine Absteige, und man sei immer gleich mittendrin in den heissen gesellschaftlichen Diskussionen. «Aber spannende Menschen treffe ich auch in meinem neuen Umfeld. Und die Fragen nach Sinn, Gemeinschaft und Spiritualität stellen sich genau gleich. Als Laie bin ich kein Christ zweiter Klasse», hält er fest. **KATHARINA KILCHENMANN**

GRETCHENFRAGE

CORINE MAUCH, POLITIKERIN

«Die Kirche sehe ich als Raum, der allen offensteht»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Mauch? Ich wuchs in Oberlunkhofen im Aargau auf. Die Gegend war katholisch geprägt, wir waren erst die dritte reformierte Familie im Dorf. Während die anderen Kinder den Religionsunterricht besuchten, hatten meine Brüder und ich frei. Für die Sonntagsschule fuhren wir in den Kanton Zürich.

Sie erlebten Konfession und Religion also vor allem als etwas Trennendes?

Nein. Ich setzte mich als Kind gerne in die katholische Kirche im Dorf und war fasziniert von dieser barocken Ästhetik, dem Duft. Ich fühlte mich dort immer wohl. Das friedliche Nebeneinander unterschiedlicher Glaubensrichtungen prägte mich.

Und wie sehen Sie die Kirche heute?

Ich habe auch schon über einen Kirchenaustritt nachgedacht. Ein Schlüsselereignis brachte mich damals davon ab: Ich war vor Jahren im Tessin in den Ferien. Es war bitterkalt. Eine Wanderung führte mich in ein abgelegenes Dorf ohne Restaurant, ohne Laden. Das Postauto fuhr erst in anderthalb Stunden. Die kleine Kirche war der einzige Raum, der offen und einigermaßen geheizt war. So sehe ich die Kirche auch heute: als Raum, wo andere Werte gelten als in unserer durchökonomisierten Welt, als ein Raum, der allen offen steht.

Welche Werte?

Solidarität, Anteilnahme, Empathie. Das Gemeinsame, nicht Egoismus und Rücksichtslosigkeit macht das Mensch-Sein aus. Es geht um Gerechtigkeit. Eine Vision, die sich weitgehend mit dem Reich Gottes auf Erden deckt, wie es der Theologe Leonhard Ragaz formuliert hat.

Diese Vision einer gerechten Welt ist keine Überforderung für eine Stadtpolitikerin?

Als Politikerin bin ich auf Unterstützung und Mehrheiten angewiesen. Aber ein humanistischer Wertekompass, an dem ich mich orientiere, ist für mich zentral.

Und als Mensch?

Wenn Sie damit die grosse Frage stellen, ob da noch mehr ist, als wir erfassen können, sage ich Ja. Ich bin ein rational denkender Mensch. Doch ich bin überzeugt, dass Kräfte in uns wirken, die unseren Verstand übersteigen. **INTERVIEW: FELIX REICH**



Corine Mauch, 55

Seit 2009 ist die Sozialdemokratin Stadtpräsidentin von Zürich. Die studierte Agrarökonomin politisierte zuvor während zehn Jahren im Stadtparlament.

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

AUSSTELLUNG

«SOUVENIRS» AUS DEM MISSIONSFELD

Die ehemalige Basler Mission, heute «Mission 21», hat ihre grosse Sammlung von Gegenständen aus verschiedenen Erdteilen dem Museum der Kulturen in Basel geschenkt. Es sind Objekte aus den Missionsgebieten Ghana, Indien, China, Kamerun, Indonesien, die von Missionaren, Missionsärzten, -lehrerinnen und -kauffleuten gesammelt wurden, um «... ein möglichst getreues Bild des Zustandes, vor allem des religiösen Zustandes der Völker», zu zeigen. Anlässlich des 150-

Jahre-Jubiläums der Basler Mission sind in einer Ausstellung Beispiele aus der Sammlung zu sehen. Dabei wird deutlich, welchen Herausforderungen sich die Mitarbeiter der Mission in den verschiedenen Kulturen zu stellen hatten und wie unterschiedlich sie dabei vorgehen. Welche Wechselbeziehungen entstanden, welche Rückwirkungen hatte die Arbeit in Übersee auf die Organisation der Mission? Auch das gegenwärtige Engagement von Mission 21 wird beleuchtet.

MISSION POSSIBLE? Bis 4. Oktober. Museum der Kulturen Basel, Münsterplatz 20. Di-So, 10-17 Uhr. www.mkb.ch